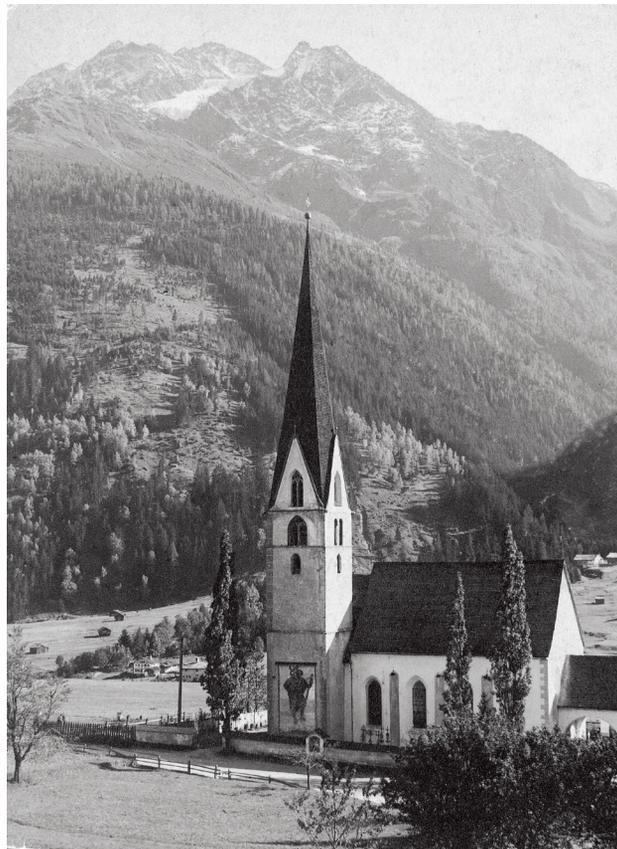


HERMANN TSCHIDERER

PETTNEU AM ARLBERG



Eine Dorfgeschichte

Herausgegeben von der Gemeinde Pettneu am Arlberg

Umschlagentwurf:

Willi Pechtl unter Verwendung einer Photographie von Anton Gratl, Innsbruck, Archiv Schöllhorn

© Copyright / Alle Rechte vorbehalten / printet in Austria
2003

© Fotorechte bei den im Fotonachweis Genannten

Text: Hermann Tschiderer

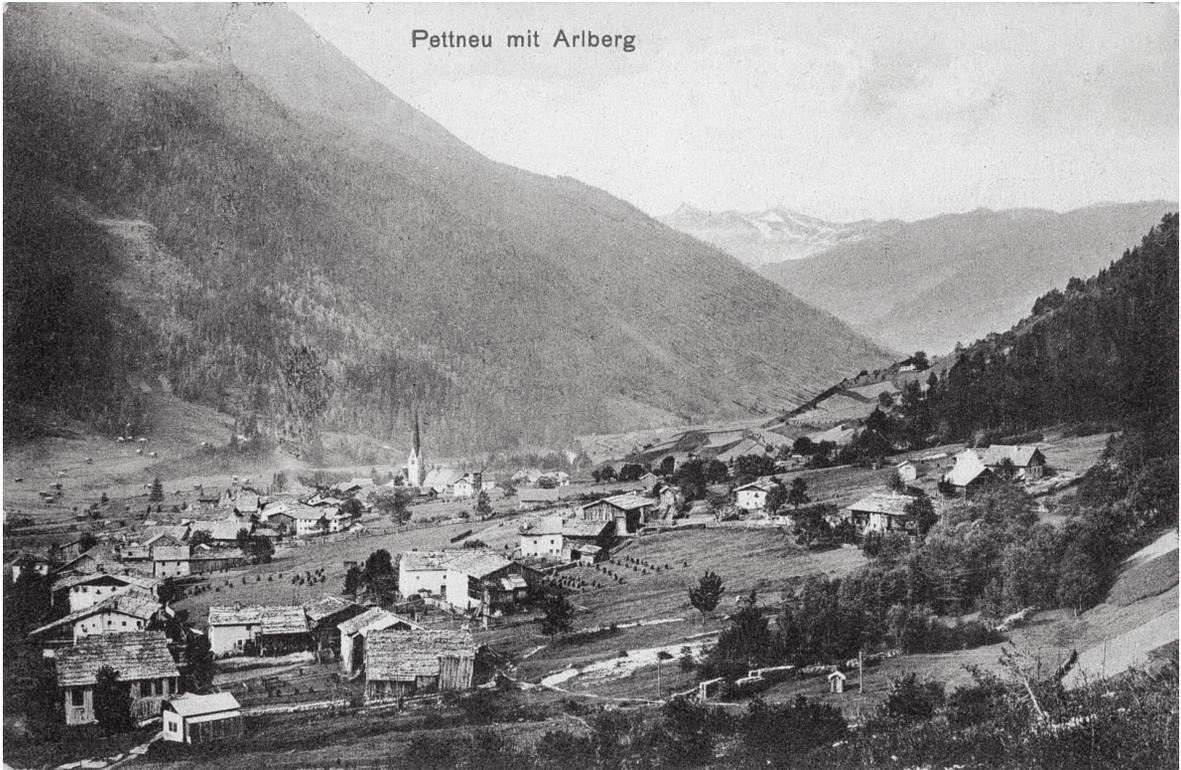
Satz: Kurt Tschiderer

Layout: Kurt Tschiderer/Willi Pechtl

AdobeInDesign

Gesamtherstellung: DIE DRUCKREI Hans Egger Ges.m.b.H., A - 6460 Imst

Buchbestellungen: Gemeinde Pettneu a/A, Dorf 158, 6574 Pettneu a/A, Tel.: 0043/5448/8210; e-mail: gemeinde.pettneu@tirol.gv.at



Pettneu mit Arlberg



Pettneu 1180 M.

Vorwort

Auf der Suche nach Spuren der Vergangenheit als geschichtlichen Zeugnissen vom Leben und Arbeiten der Menschen in unserem Heimatdorf Pettneu musste ich leider feststellen, dass es diesbezüglich nur wenige schriftliche Überlieferungen unserer Vorfahren gibt. Um das Bedürfnis zu befriedigen, mehr über die Heimatgeschichte zu erfahren und an andere weiterzugeben, habe ich mich dazu entschlossen, mit meinem bescheidenen Wissen, sicherlich nicht ganz im Sinne der allgemeinen fachlichen Vorstellungen, eine Beschreibung von Vergangenheit bis herauf in die Gegenwart zu versuchen. Vielleicht hat doch die eine oder andere (jüngere oder ältere) Person, insbesondere aus der heimischen Bevölkerung, Interesse, einen Teil der ohnehin knapp bemessenen Freizeit den vorliegenden Ausführungen zu widmen.

Eine erfolgreiche Zukunft lässt sich meiner Ansicht nach ohne Beschäftigung mit der Vergangenheit nur schwer aufbauen. Die modernen Mechanismen und die hochentwickelte Technik allein können wohl nicht die volle Befriedigung des Menschen sein. In diesem Sinne möge dieses Buch einen kleinen Einblick in die Geschichte Pettneus vermitteln.

Die nachfolgende Beschreibung der Entwicklung unseres Heimatdorfes von seiner Besiedlung bis in die Gegenwart, weist uns also auf

Spuren der Vergangenheit,

die auf unserem Weg in die Zukunft ein Hinweis darauf sein sollten, dass der unmittelbare Wohnraum und der Lebensstandard eines Menschen immer in einem ausgewogenen Verhältnis zu seiner Persönlichkeit stehen sollte. Ansonsten laufen wir Gefahr, das, was wir von unseren Vätern ererbt haben, nicht mehr zu besitzen.

Heimat,

die wir übernommen, durch Fleiß erworben und mit Zuversicht an unsere Nachkommen weitergeben können, ist das schönste und höchste Gut auf Erden.

Pettneu im Dezember 2003

Hermann Tschiderer

Am Fuße des Riffler

Wir lebten zwei Sommer unserer frühen Kindheit in Pettneu am Arlberg. Die Eltern brachten uns hin – eine endlose, wie aus dem Leben ganz hinausführende Reise –, am nächsten Tag kehrten sie nach Innsbruck zurück.

Welch ein Reich des Abenteuers schon von der kleinen Haltestelle bis ins Dorf, bis zum Haus des Vettters! Da war die Schellenschmiede, die Verwandte betrieben; die finstere Werkstatt, aus der das Feuer leuchtete, höllenhaft am helllichten Tag; das Gepumper des Hammers, den das Mühlrad hob und fallen ließ. Dann die Dorfstraße, durch die man am ersten Tag scheu wie ein Ertappter schlich, und froh, wenn man an allen vorbeikam, ohne angesprochen zu werden. Der scharfe Geruch der Lohe, die vor dem Haus des Gerbers zum Trocknen gebreitet lag, und endlich das Haus des Vettters selbst mit dem neuen, hölzernen Anbau für die ersten Fremden, die es damals nach Pettneu verschlug.

Schon im Flur roch es so unsäglich nach Ferien, dass ich noch heute bloß die Nase durch eine Bauernhaustür zu stecken brauche, um alles wiederzuhaben, was die acht Seligkeiten eines Buben ausmacht: in der Stube der ausgestopfte Sperber, für uns war es ein junger Adler, zwischen den Fenstern mit Fuchsien und Nelkenstöcken der blanke Scheibenstutzen und das goldene Flügelhorn, hinter einem Riemen an der Wand die unheimlich scharf geschliffenen Messer, mit denen der Vetter die Säue abstach, über dem Tisch in der Ecke der Heilige Geist, an einer Harfensaite aufgehängt – sah er zum Ofen hinüber, wurde das Wetter schlecht, und es nützte nichts, ihn gegen das Fenster zu drehen, er kreiste wieder zurück, eigensinnig, fast lächelnd vor Besserwissen. Im Stadel die Sparren und Pfosten des Gebälks, ein Kletterreich ohne Grenzen, und tief drunten die Heustöcke, die jeden Sprung wie Federbetten auffingen. Alles gehörte uns: die Küche, der Stall, der Garten und man nahm uns mit in die Bergmähder hinauf, wo die Bauern das Heu, in große Plachen gehäuft, bis zur nächsten Pille trugen. Hunderte solcher Pillen – kleine Scheunen aus sonnverbranntem Lärchenholz – standen über die steilen Bergwiesen gestreut. Sie hatten keine Tür; knapp unter dem Dach war ein viereckiges Loch freigelassen, durch das gerade eine Gabel voll Heu ging. Wir Buben standen drin, das entgegenzunehmen und bloßfüßig festzutreten. Die Luft war erfüllt von Staub und Hitze, dem kratzenden Geruch der verdorrten Kräuter; und wenn die Pille fast voll war, glaubten wir ersticken zu müssen, so oft eine neue Gabel voll das Loch durchfuhr und uns Tag und Atem nahm.

Oder wir stiegen in aller Früh, wenn noch der Schatten des Berges im Tal lag, mit den Schmiedtöchtern die Wiesen hinan, ein Stück weit durch niedrigen, armseligen Bauernwald, über die freien Almen hinaus in die Moosbeerhänge. Wir hätten nie mehr heimgefunden, so groß und fremd und verzaubert lagen die Plätze in der sengenden Sonne. Die Gratsche schrie irgendwo, kleine blaue Falter durchflockten das heiße Licht, unsere Hände wühlten im warmen Kraut, durch das die Mädchen die hölzernen Klaubkämme zogen. Unsere Gesichter wurden blau verschmiert vom Saft der Beeren, unsere kleinen Leiber trunken von der Glut des Sommertages.

Dann konnte es geschehen, dass in wenigen Minuten alles erlosch, vom Kaiserjoch her zog grauschwarzes Gewölk, wir packten die Kandeln und Körbe und rannten heim. Die Bäuerin zündete das Herdfeuer an und warf geweihtes Kraut in die Flammen, bei jedem

Blitzschlag schlug sie das Kreuz. Wir hockten eng aneinandergerückt auf der Milchbank und fürchteten uns. Denn ohne Aufhören ging der Donner über das Tal hin, rollte die Berge entlang, kam anschwellend zurück und gab nicht Ruhe, bis sich die Güsse verdoppelten und der Hagel wie weißes Feuer über die Felder hinschlug.

Einmal schien es kein Ende nehmen zu wollen, und wir lagen längst in den Betten, während das Wetter immer noch talaus, talein fuhr, knurrend wie ein böser Hund, der sich entfernt und im Kreise wieder zurückkommt, von niemandem zu verscheuchen. Da läutete plötzlich die Kirchenglocke – nie mehr habe ich ein so atemloses Läuten gehört wie in jener Nacht. In der Stube fanden wir alle beieinander, den Vetter und die Knechte in hohen Stiefeln, die Bäuerin schnitt Speck und Brot und füllte die Flasche mit Getränk. Der Vetter warf die große Axt über die Schulter, die Knechte hatten lange Stangen mit eisernen Haken in den Händen, sie tauchten der Reihe nach die Finger in den Weihbrunn neben der Tür und sagten: „In Gottes Namen“ und gingen.

Am nächsten Morgen waren sie immer noch nicht da, und wir durften hinüber zu ihnen nach Schnann, ins Nachbardorf. Da sahen wir sie im Bach stehen, der wie ein brauner Strom den Berg herabkam. Er brach oberhalb des Dorfes aus einer Schlucht hervor, und das war, als spie ihn ein schwarzer Schlund aus. Auf seinem Grund donnerten die Steine, Bäume trug er daher, die Wurzelbüsche wie finsternes Haar gestäubt. Wir jauchzten auf, als eine Bettstatt daherschoss, ein Spinnrad, ein Melkkübel. Die Männer rissen mit den Haken und Stangen ans Ufer, was sie erreichen konnten, sie schütteten Steinwehren auf, schlichteten Bauholz, standen im Wasser, schwankten, schrien und fluchten. Durchs Dorf herab lag mannshoch der Schotter.

Dann war einmal ein Samstag, an dem uns der Schmied mitnahm. Tiefer im Tal drinnen hatte er auf einer Blöße seinen Kohlenhaufen. Mit einer langen Stange stieß er Löcher in den qualmenden Hügel, und nun stieg der Rauch in vielen blauen Säulen aus ihm auf mit einem Geruch von Holz, Feuer und Essig. Die Stille ringsum war voller Geheimnis, der Schmied war uns plötzlich zum Fürchten fremd, um den Kohlenhaufen schwelte es geisterhaft.

Abends saßen wir lange auf der Bank vor dem Haus, die Wände der Eisenspitze waren noch voll warmem Licht, aber vom Riffler kam der kalte Hauch herab wie jeden Abend und Morgen, ein Stern stand eisgrün über dem Gipfel, das Tal nachtete langsam zu, die Glocken läuteten dreimal den Englischen Gruß – da stand plötzlich der Vater vor uns, um uns heimzuholen. Wir verstanden seine Mundart nicht mehr, und er lachte, weil er auch die unsere nicht verstand; der Sommer war so lang gewesen wie ein ganzes Leben.

Der Tiroler Dichter Josef Leitgeb, aus dessen Buch „Das unversehrte Jahr“ (1948) das Lesestück „Am Fuße des Riffler“, entnommen ist (für „Junge Saat Band II – Lesebuch für Tiroler Volksschulen“, bearbeitet von Heinrich Kotz mit einer Lehrer-Arbeitsgemeinschaft, Tyrolia Verlag, Innsbruck 1952), wurde 1897 in Bischofshofen geboren und starb 1952 in Innsbruck. Über seine Mutter war er mit „s Hiasalas“, - der „Vetter“ war „s ält Hiasali“ – und mit „s Schallners“ verwandt. Die Sommerferien in Pettneu hat er mit seinem jüngeren Bruder Rudolf vermutlich in den Jahren 1905/06 verbracht.



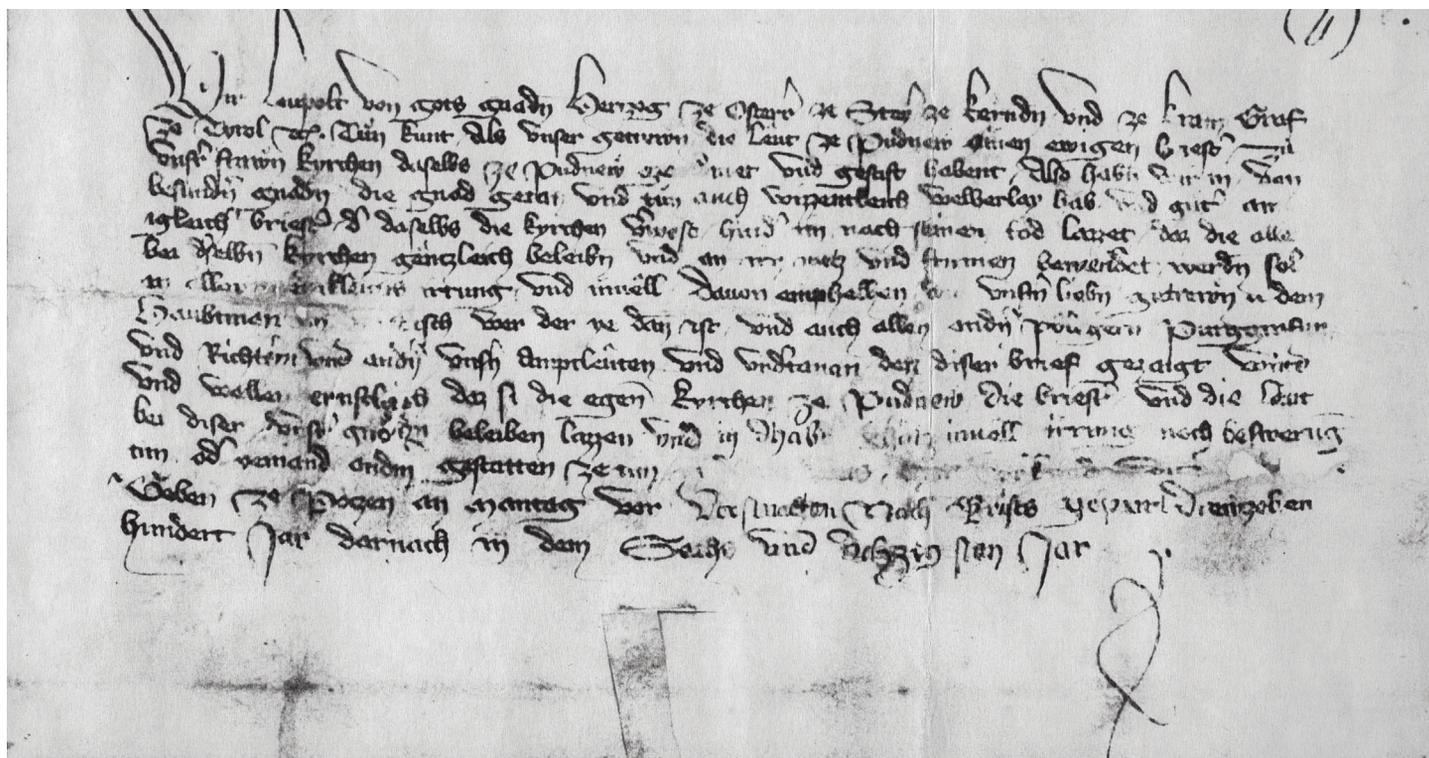


Besiedlung

Die ältere Geschichte unseres Dorfes ist in Dunkel gehüllt. Die Besiedlung unseres Heimatbodens im oberen Stanzertal dürfte schon ab dem späten 6. Jahrhundert erfolgt sein. Ein Zeitzeuge dieser Besiedlung ist der uns heute noch bekannte „alte Römerweg“, der von der Reit über Galdrin nördlich der heutigen Landesstraße, durch den Ort Pettneu, durch den Steinig und von dort über Vadiesen nach St. Jakob führt. Prof. Dr. Alois Moritz schreibt in den Schlernschriften unter dem Titel „Die Almwirtschaft im Stanzertal“, dass 63 % der Almnamen im Stanzertal romanisch und nur 37% deutsch sind. Romanische Almnamen sind u. a. Malfon und Almjur, auch Flurnamen wie Plavenar, Loret, Gutzerui, Gridlon, Malatscher, Gripp, Vadiesa, Garne und Zais zählt er dazu. Die Bajuwaren, später Alemannen und Schwaben, kamen erst im 8. Jahrhundert nach Christus ins obere Stanzertal. Der neue Volksstamm übernahm die bestehende Wirtschaftsordnung und behielt die alten romanischen Flurbezeichnungen bei. Neu gerodete Gebiete erhielten dann deutsche Bezeichnungen, wie etwa Reit, Steinig, Hasli, Strohsack und Loach. Die Zuwanderer verschmolzen mit den früheren Siedlern. Deren romanisierte Sprache wurde von der deutschen nach und nach verdrängt. Dieser Vorgang dauerte mehrere Jahrhunderte. Als sich die Germanenstämme bei uns ansiedelten, wurden sie von Sippenkönigen regiert. Die wirkliche Macht lag aber in Händen der Volksversammlung aller freien Männer. In offener Abstimmung trafen sie ihre Entscheidungen.

Vom Spätmittelalter bis ins 20. Jahrhundert

Urkundlich wird der Name unseres Heimatdorfes Pettneu (Pudnew) erstmals in kirchlichem Zusammenhang genannt. Aus der ältesten Urkunde im hiesigen Pfarrarchiv geht hervor, dass im Jahre 1386 der damalige Landesfürst von Tirol, Herzog Leopold III. von Österreich, der Gemeinde Pettneu auf ihre Bitte hin die Bewilligung erteilte, bei ihrer Kirche einen eigenen Priester zu stiften.



Stiftungsurkunde von Herzog Leopold III, 1386

Bevor ich über die Entstehung und die geschichtliche Weiterentwicklung meines Heimatdorfes berichte, möchte ich auf dessen Namensdeutung durch die Geschichts- und Sprachforscher näher eingehen. In den Urkunden scheinen folgende Schreibweisen des Ortsnamens auf: 1376 Pudnew; 1412 Budnew; 1427 Pudneu; 1482 Podum-Novum; 1500 Padnew; 1551 Pathnew; 1642 Pethneu; in anderen Schriften auch Pedenui, Patnui, Putun, Petnej. Beda Weber meint, Patnui heiße soviel wie „Neuer Pfad“ (pat: plural pete = Pfad, nui = neu). Christian Schneller hingegen führt Patnui auf Podum novum = Neuhaus zurück, Karl Finsterwalder auf das romanische punt nou = neue Brücke. Also scheinen sich die Geschichts- und Sprachforscher über die Entstehung unseres Dorfnamens nicht einig zu sein.

Die Entstehung einer Siedlung mit dem ersten urkundlich erwähnten Namen Pudnew dürfte, genaue Daten sind nicht vorhanden, im 13. Jahrhundert erfolgt sein. Bauliche Zeugen dieser Annahme sind unsere Dorfkirche Maria Himmelfahrt und zwar der Glockenturm mit seinem spitzen Dach und den durch Säulchen geteilten Schallfenstern in gotischem Stil und die über ein Meter dicken Restmauern des seinerzeitigen Turmes zu Pudnew (heutiges Wohnhaus Hnr. 43 der Familie Falch).

Das Eigen- und Feuerstättenverzeichnis von 1427 rechnet zum Gericht Landeck unter anderem die Orte Paznaun, Stanzerthal (St. Anton), Piens (Pians), Pudneu (Pettneu), Rall (Strengen), Grins, Stanz und Im Kaiser. Das waren Dörfer mit eigener Almende und Feldmark, ihr Ausscheiden aus dem markgenossenschaftlichen Wirtschaftsverband und somit ihr Beginn als selbständige „Gemain“ erfolgte spätestens im 14. Jahrhundert. 1347 wurden die Ortschaften, die selbständige Gemain geworden waren, Zehente genannt. Wirtschaftlich waren jedoch die einzelnen Zehenten nach wie vor in die alte Markgenossenschaft Stanzertal eingebunden und dieser verantwortlich. Was diese betrifft, so umfasste sie laut Urkunde im Pfarrarchiv Grins vom 6. Februar 1385 „die Gemain“ des Stanzertales, nämlich das Gebiet von Landegg = pruggen bis an den Arlberg, das ist das ganze Stanzertal und das untere Paznaun sowie Seitentäler des Lechtales mit Kaisers.

Die Bewohner dieser Zehenten waren ausschließlich Bauern. Im Laufe der Jahrhunderte wurden die einzelnen Zehenten (Gemeinden) immer selbständiger, und der allmähliche Zerfall der alten Markgenossenschaft war nicht mehr aufzuhalten. Es entstand die Almmarkgenossenschaft. Jedes Dorf trachtete danach, seine eigene Almend (Wald und Weide) zu erhalten. In diesem Zusammenhang ist die Urkunde aus dem Jahre 1642 über die Almaufteilung der Almmarkgenossenschaft Stanzertal auf die einzelnen Zehenten (Gemeinden) von Interesse. Nachstehend sei diese in Form einer Tabelle, wie sie im Jahre 1642 erstellt wurde, wiedergegeben:

Zehent	Zugeteilte Almen mit der Anzahl ihrer Hirschaften	Hirschaften gesamt
Stanutz (Stanz)	Malfun (7), Poden (3½)	10½
Grins und Graf	Madtperg (7), Ganatsch (4), Verpail (1)	12
Piens	Verwall (8), Örlach (3½)	11½
Ralsperg (Strengen)	Alperschon (4), Gangperthun (3), Tritsch (5)	12
Pethneu	Dobin (4½), Kayßer (6), Thanon (3)	13½
Stanzerthal (St. Anton)	Oberalmjur (7), Renalbl (2½), Flat (2)	11½
Paznaun	Saßlat (3), Tiaß (6), Durich (2), Spedur (3), Großgfall (2), Kleingfall (3), Versing (3), Langesthayen (1)	23
Schloß Wiesperg	nach eigener Wahl, Verpail (1)	1
Schloß Landeck	nach eigener Wahl, Verpail (½)	½
Summa		95½ Hirschaften

Almaufteilung im Jahre 1642

Diese erste Almaufteilung erfolgte in einen Zeitraum von 15 Jahren. Eine Wirtschaft, auch Hutschaft genannt, war die Maßeinheit, nach der die Belegschaft der Melkalm festgesetzt wurde. Sie umfasste 22 Kühe. Nur das Almgebiet für das Galtvieh blieb bis auf den heutigen Tag als Rest der Almmarkgenossenschaft unter dem Namen „Zweiteil- oder Zweidrittel Gerichtsalmen“ bestehen, die von den Gemeinden des Stanzertales gemeinsam bestoßen werden. Auch der Ausdruck „Zweiteil- oder Zweidrittel Gerichtsalmen“ führt zur alten Markgenossenschaft Stanzertal zurück, die gleichzeitig Gerichtsgemeinde war, mit der Dingstätte in Perfuchs. Diese Dingstätte hatte im Vergleich zu den Dingstätten Zams und Fließ das doppelte Ausmaß und wurde deshalb „Zwotel“ oder „Zweiteil“ des Gerichtes Landeck genannt.

Vom Jahre 1642 bis zum Jahre 1881 haben mehrere Melkalmteilungen stattgefunden. Da jedoch die endgültige Almteilungsurkunde aus dem Jahre 1881 mit der heutigen Bestoßung der Almen identisch ist, sei diese wieder in Form einer Tabelle wiedergegeben:

	Gemeinde	zugeteilte Almen
1.	Flirsch	Mahdberg
2.	Perfuchs-Stanz	Verwall-Tanun
3.	Grins	Alperschon, Örlach
4.	Pians	Kaisers, Roßfall, Verpail, Flath, (Malfon ½ Hirtschaft)
5.	Pettneu	Nößler, Almjur, Malfon, Ganatsch
6.	Strengen	Dawin, Boden
7.	Nasserein	Putzen, Almjur, Renalm, Tritsch, Gampernun, Großgfall
8.	Wiesberg-Burgfried Platils	1 Hirtschaft in Verpail
9.	Angedair	½ Hirtschaft in Örlach

Tabelle 2: Endgültige Almaufteilung 1881

Pians war berechtigt, auf die Malfonalpe in Pettneu 11 Kühe aufzutreiben, verkaufte jedoch diese 11 Weiderechte nach dem 2. Weltkrieg an Landecker Bauern. In den 1960er Jahren traten die Landecker Bauern nach zähen Verhandlungen mit Bürgermeister Willi Matt diese Rechte an die Gemeinde Pettneu ab. Die Gemeinden Pettneu und St. Anton haben seit 1881 die Almjuralm als gemeinsames Eigentum. Sie führen auch den Weidebetrieb gemeinsam durch, während sie in zwei Sennhütten getrennt sennen.

Der Turm zu Pettneu

Geschichtlich wird der „Turm zu Pudnew“ im Besitze des Ritters „Jacklein über Rein“ (Jakob von Ueberrhein) bereits im Jahre 1376 genannt. Am Pfingstsonntag, 30. Mai 1406, erstürmten die Appenzeller den Turm und erhängten den sich zur Wehr setzenden Schlossherrn Jakob von Üeberrhein an einem Fensterkreuz des Turmes. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war Stoffl Schreiber, Wirt zu Pettneu, im Besitz des „alten öden thurn(s) zu Podenew“. Er hatte ihn von Kaiser Maximilian geschenkt erhalten. Später besann sich der Fürst eines anderen, zog den Turm wieder an sich, ließ ihn „machen vnd erpawen“. Die Reparaturen dürften nicht nur das Gemäuer, sondern auch die Innenausstattung betroffen haben.

Im Februar 1520 urgierte der Ofenmacher Leonhart Swellinger aus Feldkirch die Zahlung zweier Öfen, die er in Kaiser Maximilians „Thurn zu Bodnew“ gesetzt habe. Eine Wiese und einen Acker bei dem Turm, die Schreiber um 112 Gulden verkauft hatte, wollte Maximilian wieder einlösen, zum Turm schlagen und Schreiber, solange er „die tafern oder wiertshawss, dabey gelegen“, besitze, zum Nießbrauch überlassen. Dagegen musste sich der Wirt verpflichten, sofern der Kaiser in eigener Person nach Pettneu komme, drei Nächte lang sein Leibpferd mit Heu und Streu zu versorgen. Über diese Absprache wurden am 24. Januar 1514 zwei gleichlautende Urkunden („abredcedln“) ausgestellt. Das Wirtshaus beim Turm zu Pettneu wurde zur Zeit des Bauernkrieges der Schauplatz turbulenter Ereignisse, die Stoffl Schreiber in - im wahrsten Sinne des Wortes - schmerzlicher Erinnerung behielt.

Aus seiner 1525 eingebrachten Supplik an die Innsbrucker Regierung erfahren wir Folgendes:

Ungefähr vor 14 Tagen, als sich die Fürstliche Durchlaucht noch hier in Innsbruck aufgehalten habe, sei eines Tages um ein Uhr nachmittags der Stadtschreiber „im roetten part“ von Zell am Untersee, der mit einer Eilnachricht an den Fürsten nach Innsbruck unterwegs gewesen sei, unter dem Hereinreiten bei ihm eingekehrt und habe bei ihm gegessen und getrunken. Als der Stadtschreiber habe wieder aufsitzen und weiterreiten wollen, seien acht Allgäuer Bauern in Harnisch und Wehr in sein, Stoffl Schreibers, Haus gekommen. Einer von ihnen habe den Stadtschreiber einen Bösewicht gescholten und ihn als einen Hauptmann von Zell am Untersee bezeichnet. Er habe ihn dort in der Stadt gesehen, er müsse nun sterben, erklärte der Allgäuer. Der Stadtschreiber entgegnete, er sei kein Hauptmann, sondern ein Diener des Fürsten. Er, der Wirt, habe sich daraufhin eingemischt, die Bauern gebeten, sie sollten den Stadtschreiber in Ruhe lassen und sich nicht übereilt an ihm vergreifen. Während er noch mit den Bauern geredet und verhandelt habe, sei der Stadtschreiber eilends aufgesessen und habe sich nach Innsbruck davongemacht, so dass ihm die Bauern kein Leid hätten zufügen können. Das war aber nur der Anfang der Schwierigkeiten Schreibers, wie er selbst zu Protokoll gibt. Er fährt nämlich fort:

Bald darauf sei der Hubmeister von Feldkirch (es war Moritz Altmannshausen) zu ihm eingeritten und habe Geld mit sich geführt, das für den Bregenzer Vogt Merk Sittich von Ems bestimmt gewesen sei. Er habe den Hubmeister gewarnt, er solle sich und sein Geld vorsehen, und habe ihm vom Stadtschreiber erzählt, wie es diesem mit den acht Allgäuer Bauern ergangen sei. Dabei soll er angeblich, obwohl er sich nicht daran erinnern könne, dem Feldkircher Amtmann gesagt haben, er wisse nicht, wem man noch trauen könne. Die Bauern im Stanzertal behaupteten nun, Schreiber hätte sie damit gemeint, und ließen ihn durch den Richter zu Landeck gefangen nehmen. Er, so beschwert sich nun Schreiber zuhächst, habe sich um 500 Gulden verbürgen müssen, dass er sich wegen seiner Reden einem Rechtstag stellen werde.

Ferner: Als er dem Merk von Sittich von Ems und Gregor Maschwander, der „davornen“ bei einer Anzahl Knechte gelegen sei, von „hie Ynsprugg“ aus eine Eilpost überbringen sollte, hatten ihn „die haymischen pawern im Stanzertal“ mit der Post aufgehalten, sie ihm abgenommen, die zwei Briefe an Maschwander aufgebrochen und verlesen, ihm die geöffneten Briefe mit dem Bemerken zurückgegeben, er „sey des fürsten verrätter“, worüber er sich „auch hoch vnd nit vnpillich beswär“. Wenn ihn die Bauern im Stanzertal wegen seines angeblichen Geredes, worum er sich mit 500 Gulden habe verbürgen müssen, vor Gericht lüden, so bitte er die Herren von

der Regierung im Namen Seiner Fürstlichen Durchlaucht um einen Beistand. Wenn man Maschwander befrage, würde er auch erinnern, dass ihm die zwei Briefe durch ihn, Schreiber, geöffnet ausgehändigt worden seien. Der Wirt schließt seine Eingabe mit einer weiteren Bitte: Da er „in den pawrischen auffrur bey vier monat auff der Post gedient und dabei ein Ross, das ihn elfeinhalb Gulden gekostet habe, abgeritten“ hätte, bitte er den Hof um Schadenersatz, damit er sich ein neues Ross kaufen könne.

Es gab also im Juni 1525 für Stoffl Schreiber keinen Grund, die Stanzertaler Bauern in Bausch und Bogen der Treulosigkeit zu bezichtigen, wenngleich zweifelhaft ist, ob er überhaupt solches getan hat. Er stritt dies jedenfalls ab („solhe red mir vunwissend ist“) und könnte durchaus mit den Leuten, denen nicht zu trauen ist, die eingedrungenen Allgäuer oder vereinzelt Parteiläufer Gaismairs gemeint haben. Noch weniger Grund gab es jedoch für die Stanzertaler, den Pettneuer Wirt als Verräter des Fürsten hinzustellen. Er genoss offensichtlich das Vertrauen des Kaisers Maximilian und dessen Enkels Erzherzog Ferdinand.

1535 war der Turm baufällig und an einigen Stellen „klüftig“. Hans Schenck, Pfleger zu Wiesberg, musste einen Kostenvoranschlag über die Reparatur erstellen. Daraufhin wurde der Turm wieder hergestellt. Denn als 1563 Jacob Spetl aus Landeck im Auftrag der Obrigkeit die „Fahris in dem Jägerhaus und Thurn zu Battnew“ inventarisierte, waren die Räume zureichend möbliert. Wir lesen von Gewölben, Weinkellern, Speisgaden, Stuben und Kammern, von Speiskästen, Tischen, Bänken, Truhen, Bettstätten, Gewandkästen und Schlüsseln. Ging der Fürst mit seinem Gefolge auf die Jagd, zog die Fürstin mit ihrem Hofstaat auf eines der vielen Schlösser. Dann wurde kurzerhand der Hausrat in Innsbruck zusammengepackt und mitgenommen, weswegen wir in der Liste des Inventariums keine Vorhänge, Teppiche, keine Tisch- und Bettwäsche, Polster, Strohsäcke, Töpfe, Pfannen oder Becher vorfinden. Besonders interessant ist die Schlussbemerkung in der Fahrisaufstellung, wonach das gesamte Inventar dem Hans Weissenbach „diserzeit Besitzer des Thurms“, überlassen wurde. Hans Weissenbach aus Pettneu lässt sich von 1569 bis 1573 als Wirt der Taverne zu St. Christoph auf dem Arlberg nachweisen. In den folgenden Jahrhunderten umhüllt geschichtliches Dunkel den Turm. Aus dem alten „Turm zu Pettneu“ ist heute durch Ein- und Umbauten ein Wohnhaus geworden, dessen Mauern noch immer Spuren einstiger Belagerungen zeigen.



Paul Falch restaurierte den Turm zu Pettneu nach Vorgaben des Bundesdenkmalamtes.

Aus älteren Gemeindeordnungen

Ein Dorfvogt überwachte die Ausführung der Vorschriften, welche nach der Dorfordnung von 1560 und in ihrer Ergänzung von 1708 für die Dorfgemeind hinsichtlich Weide, Wald, Feuerpolizei und Fremdenniederlassung galten. Unter anderem ist darin Folgendes niedergeschrieben: „So ein ungehüet Viech in einem Schaden gefunden wird, soll ein Nacht gepfennt werden umb zwei Pfundt Perner, halbes der Herrschaft und halbes der Nachbarschaft“.

10. Mai 1709 : Um besser als bisher die Lehr- und Unterweisung im Katechismus, die Glaubensartikel, Schreiben, Lesen, Rechnen und Rechnungslehre zu fördern, wird im Kirchspiel Pettneu eine Schulstiftung errichtet. Daniel Wolff auf Zein(n)s, Thomas Stöckl, Gastgeb und Seine Frau Anna Maria geb. Weißkopf, Johannes und Magdalena Lechleitner geb. Prantauer, Bartlmä Weißkopf, Johannes Wolff, Christian Tamberl und Christian Falch errichten ein Kapital von 450 fl mit einem Zinsertrag von 17 fl 30 kr jährlich. Im Mesnerhaus auf der unteren Küchenseite wurde dazu eine neue Stube erbaut, die auch vom Mesner genutzt und vom Gotteshaus erhalten wird. Dem aufzunehmenden Schulmeister gebührt der Zins, das übliche Holz von jedem Kind während der Schulzeit von Martini bis zur Karwoche. Soweit Platz vorhanden ist, können auch Kinder (groß und klein, arm und reich) aus anderen Orten die Schule besuchen, um das ABC-Buch, Buchstabieren, Altardienen usw. zu erlernen. Die Schüler sollen täglich die Schulgebete üben und am Samstag für die Stifter den Rosenkranz beten. Die Familie Lechleitner stiftet noch 50 fl für Schulbrot für ganz Arme. Auch Schmiedearbeiten werden kostenlos erbracht.

11. März 1764: Bei der an dato abgehaltenen Gemeindeversammlung wird beschlossen: Um 80 fl soll eine Feuerspritze angeschafft und dafür ein geeignetes Gebäude (Gewölbe) errichtet werden. 25 Feuerkübel nach dem Muster Landecks sind geplant, wovon bei jeder Hochzeit ein Kübel zu finanzieren ist. Diese „Kübelabgabe“ ist auch nach dem Plansoll weiter zu entrichten. Die Kübel sind bei der Feuerspritze aufzubewahren. Für die Feuervisite der Küchen- und Stubenkamine sowie Backöfen werden Anton Permann und Andrä Schönherr nominiert. Alle gefährlichen Kamine sind zu notieren und zu verbessern. Bei Säumnis wird die Renovierung auf Kosten des Betroffenen durch die Gemeinde veranlasst. Über die Feuerstätten heißt es: „Es ist strenge verbothen, Hanf oder Flachs bei denen Feuerstellen im Hause zu dörren und zu gramlen, mit offenem Licht oder brennender Tabackspfeifen, im Stalle oder Stadel herum zu gehen oder Holz in Ofen zu dörren. Der Übertreter ist jedesmal um 1 fl 30 kr ohne Nachsicht zu bestrafen, die er zum besten der Gemainskassa zu entrichten hat.“

Über die Aufnahme von fremden Personen in die Gemeinde lesen wir: „Damit die Gemainde nicht durch fremde Leute zum Nachteil ihrer eigenen Gemaindsglieder zu sehr überhäuft werde, und damit sowohl schlecht denkende, sittenverderbende Leute, als auch ganz mittellose Leute, die sich bloß zum Schaden der ganzen Gemainde anzusiedeln gedenken, entfernt bleiben, ist einmütig beschlossen worden, dass künftig kein Fremder in die Gemainde aufgenommen werde, der sich nicht zuvor durch das Zeugnis der Sittlichkeit, als auch hinsicht seines besitzenden Vermögen standhaft ausgewiesen hat, damit die Gemaind nicht in die Umständ versetzt wird, bloß dürftige Nachkommen aus ihren Mitteln erhalten und verpflegen zu müssen.“

2. Jan. 1829: Der Stöcklischen Gasthalterin zu Pettneu wird die polizeiliche Bewilligung erteilt, am 11. Jänner zur Feier des Zunftfestes der Zimmerleute, Tanzmusik abhalten zu dürfen. Ihr Ansuchen wird mit der Beschränkung genehmigt, erst nach beendetem nachmittäglichen Gottesdienst zu beginnen und nicht länger als bis 1 Uhr abends offen zu halten. Die genaueste Sorgfalt für Ordnung und Anstand wird ihr nachdrücklich eingeschärft bei sonstiger Ahndung und künftiger Verweigerung ähnlicher Bewilligungen.

Zu einem Eheantrag beschloss der Gemeindeausschuss am 28. 01. 1901: „Bezüglich Ehegesuch des Theodor Schmid mit Maria Josefa Sonderegger hat der Bezirkshauptmann zu erwidern, dass er das Aktivbürgerrecht infolge Krida nicht mehr besitzt und dass überhaupt die Bestätigung fehlt, dass die Braut getauft ist.“

Abschriften von Dokumenten aus der Gemeindeverwaltung

Auskunft an die Obrigkeit in Originalschreibweise:

Über jene Fragspunkte welche eine wohllobliche Obrigkeit unterm 17. Oktober 1793 an diesseitige Anwaltschaft ergehen zu lassen geruhen, erstattet Unterzeichneter folgende Auskunft, und zwar: Wird in dem Dorf Pettneu gehalten: 6 Pferde, 14 Ochsen, 205 Kühe, 5 Stier, 223 Jungvieh, 15 Schweine, 208 Schafe, 217 Steinvieh. Das Wenige, so entbehrlich ist, wird in hiesiger Gegend und auf den benachbarten Markten (da die Paßen in das Ausland zum größten Nachtheile meist geschlossen sind) vertauscht und verkauft. Die Losung in dem Durchschnitt wird nach meiner Erachtung in wenig bestehen, da der Bauer wegen Theurung anderer Früchten und Abfraß des durchziehenden Militärs gezwungen ist, selbes selbst aufzuzehren. Zum Verkauf wird nichts gemästet. Wenn was zu verkaufen ist, wird meistentheils Zieglvieh verkauft. Besitzt ein jeweiliger Hh Kurat ein sogenanntes Wiedumgut, so kapitalisch angeschlagen wird 1175 fl (Gulden), wovon also der Interessen kommt mit 47 fl, welches Wiedumgut von der Gemeinde unentgeltlich bearbeitet werden muss und angeschlagen wird 20 fl, Pernalien an ablöschlichen Zinsen, so dermalen kapitalisch anliegend und hievon Intresse abwirft, 18 fl 24 kr. Über an Urbar und Priesterstiftungen 75 fl, an gestifteten Jahrtägen 27 fl, an Stiftkorn zu Geld angeschlagen 35 fl. Also sämtliche Stiftungseinkünfte 223 fl. Hievon hat ein jeweiliger Hh Kurat an Fortifikation, Adl und Wüstungssteuer zu entrichten, ein Jahr in das andere wenigst 15 fl.

Beyträge hat die Gemeinde folgende: erstlich die unentgeltliche Bearbeitung des obbenannten Wiedumguths. zweitens jedes Ehebar 1/4 Klafter Holz. dritens das sogenannte Schnitzgeld, so um Ostern erlegt wird, und beträgt 15 fl. Die Stollgefälle, und Vakantmessen möchten wegen obwaltenden Geldmangel, und dermaligen Verfassung nicht mehr betragen als 55 fl. Besondere Benefiziaten bestehen keine.

Ein jeweiliger Mesner als Mesner besitzt das sogenannte Mesnergut, welches er selbst zu bearbeiten hat, und kann in einem Kapitalischen Anschlag angesetzt werden 1237 fl beträgt also hievon der Intresse 49 fl 48 3/4 kr und von gestifteten Jahrtägen 4 fl. Zusammen der Ertrag eines Mesners: 53 fl 28kr. Von obbenannten Gütern hat ein jeweiliger Mesner die Steuer zu entrichten und kann ein Jahr in das andere ausmachen 3 fl 21kr, dann Priesterstiftung 42kr. Die Kirche, Wiedum und Meßnergebäude muss die Kirche selbst erhalten. Der Gemeinde kommt hier nichts sonderliches zur Last.

Schulen sind zwei, nämlich Pettneu und Schnann. Zu Pettneu bezieht ein jeweiliger Schullehrer von dem Gemeinvermögen nichts, da die Schul frey gestiftet ist. Schulfähige Kinder sind hier 44. Das Schulgeld zu entrichten kann keinem zur Last gelegt werden, wie schon im letzten Punkte gemeldet, die Schule frey gestiftet ist. In Pettneu werden keine Kommerzialarbeiten getrieben und so keine Hände damit beschäftigt.

Da der Jüngling und Mädchen sowohl als der alte Mann und Weib keine, außer seiner Bauernarbeit hat, so kann kein Verdienst angesetzt werden.

Da allhier keine Kommerzialarbeiten bestehen, so ist auch keine Losung da. Weil keine War erzeugt wird, ist auch kein Verkauf, und kein Einkauf der rohen Materialien.

Die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen in unserem Gemeindegebiet dürften wohl bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts größtenteils im Eigentum der „Gemain“ oder im Eigentum von Kirche und Stiften gewesen sein. So verleiht Prälat Georg des Stiftes Stams mit einem Verleihbrief aus dem Jahre 1680 dreißig Leuten von Pettneu die Grundstücke des Hofes im hinteren Strohsack, welcher sich damals im Eigentum des Stiftes Stams und der Kirche von Pettneu befand. Jeder der dreißig namentlich Angeführten bekam „ein Stückl, 1/4 bis 6 Mannemahd“ groß. Als Grenzen und Lage derselben, nach Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht, werden außer den Namen der Anrainer, die Gasse zum Strohsack, die Gemeindegasse (Erli = Öli), das Landwasser, der Gemeindegewald, der Süße Boden und der Lahngang genannt. 1850 wurde die Kitau, die der Gemeinde gehörte, an dreißig Besitzer verkauft. 1853 wurde die Zeinsau versteigert, jede der 28 Parzellen maß 500 Klafter. Früher war die Zeinsau eine Heimweide.

Um einen Einblick in die Besitzverhältnisse eines angesehenen Bauern anfangs des 19. Jahrhunderts zu geben, möchte ich ein „Inventarium“, welches im Jahre 1826 über den Nachlass der zu Pettneu verstorbenen Ehe - und Bauersleute Johann Zangerl und Maria Katharina Mattin errichtet worden ist, wortgetreu wiedergeben:

Inventarium

Vorgegangen zu Pettneu am zwölften Jänner eintausendachthundertsechszwanzig vor Johann Kassian Gröber, Anwald, als von löblicher Obrigkeit hiezu Verordneter.

Zugegen Anton Gröber als Taxator.

Der geachte Johann Zangerl gewester Bauersmann zu Pettneu ist am 25.^{ten} Dezember 1825 von dem zeitlichen in das ewige Leben übergetreten, dieser war mit Maria Katharina Matt verehelicht, welche ihm schon am 5.^{ten} Juny 1819 in die Ewigkeit vorgegangen ist. Gott Gnade diesen Seelen sowie auch alle andern.

Da bey dem Hintritt der Ehegattin Maria Katharina Mattin, von der damahligen Anwaldschaft keine Inventur aufgenommen wurde, so musste heute das hinterlassene dieser zwei Eheleute taxiert und beschrieben werden. Diese zwei Eheleute ließen im Bund der Ehe erzeugte sechs Kinder als gesetzliche Erben auf dieser Welt zurück, welche heißen:

- Franz, Schmidemeister zu St. Anton im Stanzerthal
- Jakob, Wagnermeister zu Pettneu
- Johann, ledig, im väterlichen Hause
- Maria Anna, ledig, im väterlichen Hause
- Theres, ledig, im Dienst bei den Stöcklischen Erben zu Pettneu und
- Maria Katharina Zangerl, ledig, im väterlichen Haus.

Auf Ansuchen dieser wird für heute der Tag bestimmt, und vorgenommen nachstehende

Inventur

Der Anfang wird gemacht bey Behausung und Gütter.

Eine halbe Behausung, samt soviel Stadel und Stallung, nebst einem Hanfgarten von circa 53 Klafter Sub Nr. Catastralia 87 Folio 197 Litt A. hievon gibt man zur Hälfte jährlich in den Widum Pettneu 6 kr. det. Priesterstiftung in Tax.	175 fl
Ein Stück Angermahd auf Fadiesen laut Kathaster Nr.110 Folio 250 Litt L von 465 Klafter, hievon ist man jährlich dem Kloster Stams 5 Pfund Butter und 5 kr in Geld zu geben schuldig.	216 fl
Aus einem Stück Wiesen am Strohsack die Hälfte mit 753 Klafter Sub Nr, 58 Folio 128 Litt K, hievon gibt man zur alljährigen Gebühr dem Kloster Stams 14 Pfund 3 1/2 Vierling Butter und in Widum Pettneu 3 1/4 kr.	141 fl
Weiters aus einem Stück Wiesen am bewalten Strohsack Sub Nr. 110 Folio 251 Litt G zur Hälfte 292 1/2 Klafter, hievon gibt man zur alljährigen Gebühr dem Kloster Stams 8 Pfund und 1/2 Vierling Butter, und dem Widum Pettneu 1 kr.	70fl
Ein Stück Wiesen im Dornach Sub-Nr. 110 Folio 251 Litt N wo gegenwärtig die neue Straße durchgeht und noch neu 200 Klafter meßt, gibt jährlich dem Kloster Stams 1 1/2 kr Grundzins.	52 fl
Ein Stück Peyfang in den äußeren Peyfangen Sub-Nr. 110 Folio 292 Litt o. 60 Ir Klafter, eigen.	5fl
Ein Stück Acker am unteren Zöttler Sub-Nr. 110 Folio 249 aus Litt G 2T5 Klafter, eigen.	151 fl
Ein Stück Acker am oberen Zöttler Sub-Nr. 110 Folio 249 aus Litt G von 182 Klafter eigen.	114 fl
Ein Stück Acker auf Galdrin Sub-Nr. 110 Folio 249 Litt E gibt jährlich dem Schloß Landeck 13 1/2 kr Grundzins 265 Klafter. 128 fl	128 fl
Ein Stück Playenacker im Haßlach Sub-Nr. 111 Folio 254 aus Litt G, 91 Klafter gibt zur Hälfte jährlich in Wiedum Pettneu 5 3/ kr und Priesterstift.	37 fl
Ein Stück Playen Acker unter Fadiesen Sub-Nr. 122 Folio 282 Litt L. 178 Klafter, eigen.	108 fl
Diese beschriebenen Realitäten sind von dem Erblasser Johann Zangerl herrührend, und folgende sind von der Erblasserin Maria Katharina Mattin herrührend.	
Ein Stück Frühmahd in der Raith Sub-Nr. 87 Folio 198 aus Litt F 450 Klafter gibt zur Hälfte dem Schloß Landeck 1 kr Grundzins.	217 fl
Ein Stück Galdwiesen in Notenthal Sub-Nr. 87 Folio 199 Litt B von 1000 Klafter eigen.	300 fl
<u>Ein Stück Acker in der Reith Sub-Nr. 87 Folio 197 Litt C von LC19 Klafter eigen.</u>	<u>282 fl</u>
<u>Summa der Behausung und liegende Güter eintausendneunhundertsechszwanzig Gulden, sage</u>	<u>1 996 fl</u>

Leibkleider			
1	grau lodenen Mützen	1 fl	
2	Leiblen		30 kr
2	Paar Hosen	1 fl	10 kr
1	grauen Mantel		40 kr
3	weißen Hemter	1 fl	20 kr
Summa der Leibkleider		4 fl	

Bett, Leingewand, Gespinst			
2	aufgerichtete schlechte Better	5 fl	
2	Bettziehen	1 fl	12 kr
1	weißes Fransenleintuch		45 kr
1	wirches detto		30 kr
	Polsterziehen		12 kr
25	Pfund ganzen Hanf	5 fl	
Summa des Bett, Leingewand und Gespinst		11 fl	99 kr

Kuchl, Kupfer und Milchgeschirr			
1	kupfernen Sennkössel	2 fl	30 kr
1	Stollenkössl		30 kr
1	kupfernen Hafen		48 kr
1	kupfernen Pfann		30 kr
4	eisenen Pfann		50 kr
1	Dreyfuß		15 kr
1	Wasserköllen		18 kr
1	Durchköllen		12 kr
1	Blatt, ein Löffmuser und ein Kuchelspiß		15 kr
3	steinerne Schüßlen		12 kr
18	Milchstotzen	1 fl	12 kr
1	Rohmschaff		10 kr
2	Milchemppern		16 kr
1	Treibkübl		12 kr
Summa des Kuchl Kupfer und Milchgeschirr		8 fl	10 kr

Getreid und essende Genuß			
1	Streichmaß Roggen	1 fl	12 kr
20	Streichmaß Gersten	16 fl	40 kr
20	Streichmaß Erdäpfel		4 fl
Summa des Getreids u. essender Genuß		21 fl	52 kr

Vieh und Futter			
1	gelbe Kuhe		18 fl
1	mausetu do.		18 fl
1	Paar Hailer		36 fl
1	Heukalbele		9 fl
1	Zieglkalb		9 fl
4	Schaf		4 fl
3	Bürd Angerheu und Grumath	9 fl	
7	Bürd obere Wiesheu	12 fl	50 kr
4	Bürd Wiesheu am Strohsack	8 fl	
1	Zentner Roggenstroh		40 kr
2	Zentner Gerstenstroh	1 fl	20 kr
Summa des Vieh und Futter		119 fl	50 kr

Bau- und Wagenzeug			
1	aufgerichteter Heuwagen	6 fl	
1	deto schlechterer	3 fl	40 kr
1	Gartenpflug samt Wagennisen	1 fl	
1	Mehnschlitten	1 fl	40 kr
2	Hindeiserling	1 fl	30 kr
2	Halsjöcher mit Tschunglen	1 fl	
Summa des Bau und Wagenzeugs		14 fl	50 kr



Gemeine Fahrnissen			
2	Gwandschrein schlecht	2 fl	
1	Mehlschrein		30 kr
2	Kornkisten	1 fl	
8	angerichtete Sensen	1 fl	40 kr
1	Bachzuber		15 kr
1	Waschzuber		30 kr
3	lederne Holzstricken	2 fl	
2	Holzsaier		40 kr
1	Heufals		30 kr
1	Tragsail		6 kr
1	Scheithaken		30 kr
2	Meishaken		45 kr
1	Haue zum Korn		18 kr
10	Heurechen		30 kr
8	Ackerhauen	1 fl	12 kr
3	Kornsichel		12 kr
2	lederne Kornbulgen		48 kr
1	Schafscher und zwei Kloben		15 kr
11	verschiedene Viehschällen	1 fl	30 kr
1	metalene Singese samt Riemen		20 kr
1	Pfundwaag 50 Pfund ziehend		50 kr
1	deto mit 16 Pfund		16 kr
1	Kornstreichmaß samt Mezen		10 kr
1	Wasentengleschirr		40 kr
2	Spinnräder		36 kr
1	Zeppin		40 kr
1	Nudeltafel		9 kr
2	Futterkorb		36 kr
2	Rückkorb	30 kr	
1	Setzgrambl		36 kr
1	Spuhlrad		24 kr
1	Krautfass	24 kr	
2	Henglutherne		12 kr
1	Gläserne Winterne samt Tigl		10 kr
1	Wasserschaff		9 kr
2	Eiserne Heugabeln		16 kr
2	Mistgabl		20 kr
2	Tunggabl		12 kr
4	Drischlen	24 kr	
1	holzerne Strohgabl		3 kr
	Summa gemeine Fahrnissen	23 fl	14 kr

Summa des Vermögens
zweitausendeinhundertachtzig Gulden 55 Kreuzer
2180fl 55k

Summa der Schulden hinaus Eintausenddreißig Gulden 44 Kreuzer
1030 fl 44 kr

Über Abzug dessen verbleibt Vermögen
eintausendeinhundertfünfzig Gulden 11 kr 1150 fl 11 kr

Urkundlich dessen folgt die amtliche Fertigung des kaiserlich
königlichen Landgerichts Landeck

A. Wiederin
KK.Ldgerichtsadjunkt.



Die Bilder neben dem Verzeichnis des Inventars stammen von der Ausstellung „Volksschulmuseum - Museumsvolksschule“ in den Klassenräumen der Volksschule Pettneu. Die Ausstellungsgegenstände (alter Hausrat, landwirtschaftliche Geräte, altes Handwerkszeug, etc.) wurden von den Kindern der damaligen 3. Klasse gesammelt, dokumentiert und mit Hilfe der Lehrerinnen und Lehrer zu einer sehenswerten Schau zusammengestellt. Die Ausstellung, die auf großes Interesse der Bevölkerung stieß, war auch in den Sommerferien 2000 geöffnet. So konnten auch die Sommergäste einen Einblick in die Vergangenheit unseres Dorfes gewinnen.

Gipsvorkommen

Am 14. April 1901 fasste der Gemeindevorstand von Pettneu folgenden Beschluss:

1. Es ist dem Herrn Georg Frick, Großgrundbesitzer in Starenberg vorbehaltlich der Genehmigung des Landesausschusses das Recht einzuräumen, auf Gpz. Nr. 1500 Kaisergebirge, hinterm Wasserloch in einem auszumarkierendem Teil ohne Beschränkung der Zeitdauer Gips zu gewinnen unter diesen Bedingungen: Das vereinbarte Entgelt besteht in 1000 Gulden sind gleich 2000 Kronen. Hiervon ist durch den Bevollmächtigten, Herrn Zoepf, ein Teilbetrag von 100 Kronen bar zu bezahlen, wonach noch ein Restbetrag von 1900 Kronen verbleibt. Dieser Restbetrag ist zu Händen des Gemeindevorstehers, am Tage wo die Gipsgewinnung oder Verarbeitung beginnt, zu bezahlen.
2. Die Teilzahlung per 100 Kronen bleibt unter allen Umständen Eigentum der Ortsgemeinde.
3. Sollte vom 15. Juni 1900 an, innerhalb 2 Jahren der restliche Betrag von 1900 Kronen nicht bezahlt sein, so ist dieser Vertrag als aufgelöst und unwirksam zu betrachten, ohne aber obige Bezahlung an Herrn Frick rückzuvergüten.
4. Der Gemeinde bleibt die unbeschränkte Weidausnutzung auf diesem überlassenen Gipsbruchgebiete vorbehalten, das heißt, die Gemeindeglieder können diese Weide mit ihrem Vieh ausnutzen.
5. Die Gipsausbeutung hat in einer Weise zu erfolgen, dass eine Absturzgefahr für Mensch und Tier ausgeschlossen ist. Wenn infolge der Gipsgewinnung ein Unfall festgestellt werden kann, ist vom Bruchinhaber oder von unparteiischen Ortsschätzleuten erhobener Schaden zu vergüten.
6. Der durch diesen Grund führende Viehtriebweg ist ferner hin aufrecht zu erhalten oder im Einverständnis mit der Gemeinde zweckentsprechend zu verlegen.
7. Die gewonnenen Gipssteine müssen in Anlagen innerhalb der Gemeinde Pettneu für den bestimmten Zweck verarbeitet werden. Ausfuhr von Rohmaterial darf nur mit Zustimmung der Gemeindevertretung erfolgen.
8. Wenn die Gipsausbeutung durch zehn aufeinanderfolgende Jahre ruht, gilt dieser Vertrag als aufgelöst und kann die Gemeindevorstellung um Löschung derselben ansuchen. Ein Rückersatz geleisteter Bezahlungen oder anderer Vergütungen findet nicht statt.
9. Im Allgemeinen gilt für beide Teile der Gerichtshof in Landeck. Insoweit es jedoch zulässig ist, sind Streitfragen zwischen der Gemeinde und Herrn Frick, oder dessen Rechtsnachfolger durch ein fünfgliedriges Schiedsgericht auszutragen und unterwerfen sich beide Teile dem Ausspruch desselben, mit Verzicht auf jeden weiteren gerichtlichen Schritt. Hiezu wählt jede Partei zwei und diese vier den Obmann. Können sie sich in der Wahl des Obmannes nicht einigen, wäre derselbe durch den Landesausschuss in Innsbruck als Aufsichtsbehörde zu ernennen.
10. Die aus diesem Vertrage erlaufenden Kosten einschließlich Verfachtung hat Herr Frick aus Eigenem zu bezahlen.
11. Beide Teile leisten Verzicht auf das Rechtsmittel, wegen Verletzung über die Hälfte des wahren Wertes.
12. Sobald der restliche Übernahmepreis per 1900 Kronen bezahlt ist, tritt dieser Vertrag in Kraft und kann von diesem Tage an auf einseitiges Ansuchen ohne weiteres verfacht werden.

Gefertigt: Vorsteher: Falch; Ausschuß: Heinrich Perktold, Alois Scherl, Jos. Anton Geiger, Josef Falch, Jos. Anton Walch, Josef Handle, Alois Matt; Gem. Rath: Franz Falch, Martin Zangerle

Dienstbarkeitsvertrag

abgeschlossen zwischen Herrn Josef Holzmann, Bergbauunternehmer in Spittal a.d.Drau, Kärnten, und Ing. Josef Lorber in Wien einerseits und der Gemeinde Pettneu am Arlberg andererseits wie folgt: Die Gemeinde Pettneu in Tirol räumt den Herren J. Holzmann und Ing. Lorber das ausschließliche, vererbliche und veräußerliche Recht ein, auf den der Gemeinde gehörigen Grundparzellen Nr. 1560 auf Gyps sowie alle nicht vorbehaltene Minerale zu schürfen, diese zu gewinnen, abzubauen und zu verkaufen, sowie die hiezu nötigen Grabungen, Sprengungen

u.s.w. vorzunehmen. Weiters wird den Herren J. Holzmann u. Ing. Lorber das Recht eingeräumt, die nötigen Bauten und Anlagen, welche zur Gewinnung und verkaufsfähigen Fertigstellung des in Betracht kommenden Mineralen nötig sind, d.i. vermahlen u.s.w. auf diesen Gründen aufzuführen und wenn Gemeindewege in Betracht kommen sollten, dieselben gegen angemessenen, ortsüblichen Erhaltungsbeitrag zu benützen. Andererseits verpflichten sich die Unternehmer für jeden durch ihre Tätigkeit entstandenen Schaden an Grund und Boden als auch Waldbestand entsprechend den ortsüblichen Preisen aufzukommen. Alle öffentlichen Wege und Viehtriebe müssen offen gehalten werden. Die gefundenen Lager können in beliebiger Höhe, Tiefe und Breite von den Unternehmern ausgebeutet werden. Die Beurteilung der Richtigkeit der Bauausführung behalten sich die Unternehmer vor. Diese Rechte werden den Herren Josef Holzmann und Ing. Lorber auf die Dauer der Abbauwürdigkeit des in Betracht kommenden Mineralen eingeräumt.

Als Anerkennungsziins haben die Herren J. Holzmann und Ing. Lorber obgenannter Gemeinde den Betrag von 2.- S (zwei Schillinge ö.W.) per Waggon a. 10 tons geförderten Minerals zu entrichten. Als weitere Gegenleistung an die Gemeinde verpflichten sich die Unternehmer, die zum Bergbau benötigten Arbeiter mit Ausnahme der dort vielleicht nicht vorhandenen Spezialarbeiter aus Gemeindeansässigen zu decken.

Die Gemeinde Pettneu bewilligt in der für ihren Besitz bestehenden Grundbuchseinlage die Einverleibung obiger Rechte als Dienstbarkeit bezw. die Einverleibung obiger Rechte aus diesem Pachtvertrage zu Gunsten der Herren J. Holzmann und Ing. Lorber und ihrer Rechtsnachfolger. Die grundbücherliche Nachtragsurkunde wird über vorhergegangene Aufforderung unverzüglich ausgestellt. Die Unternehmer erlegen vor Beginn der Arbeiten eine Kautions von 500.- S (fünfhundert Schillinge) zu Händen der Gemeinde. Sämtliche mit diesem Vertrage und der Durchführung verbundenen Kosten, Stempel und Gebühren gehen zu Lasten der Herren J. Holzmann und Ing. Lorber. Der Vertrag wurde vorbehaltlich der Genehmigung der Tiroler Landesregierung abgeschlossen.

Pettneu, am 10. Oktober 1928.

Ing. Josef Lorber e.h.; Matt e.h. Bgm.; Josef Holzmann e.h.; J. Berkhofer V.M. e.h.; Falch e.h.; Wolf e.h.

Für die Richtigkeit d. Abschrift: Pettneu, am 16. Mai 1929 Der Bürgermeister: Matt



Gipswerk-Materialeilbahn-Talstation in der „Loach“

Verkehrsgeschichte

Der Saumweg über den Arlberg wurde 1218 erstmals urkundlich erwähnt. Aus einer Stiftung des Grafen Hugo I. von Montfort geht hervor, dass dieser den durch das Marienthal (Klostertal) über den Berg (Arlenberg) ziehenden armen Leuten Obdach, Feuer und Wasser gewährte. Der Weg von Landeck über den Arlberg wird urkundlich seit 1300 immer wieder erwähnt. Damals beschwerte sich die Gemeinde Grins, dass Konrad von Perjen an dem Weg, den er über den Arlberg gemacht habe, zu hohen Zoll verlange, nämlich von einem Saumross einen Zwanziger oder Kreuzer. Im Jahre 1305 bestätigte der deutsche König Albrecht seinen Schwägern Otto, Ludwig und Heinrich, Grafen von Tirol und Söhnen Meinhards, die großen Zölle zu Bozen, auf der Töll und am Lueg (Brenner) wegen der großen Kosten der Straßenerhaltung und der musterhaft gehandhabten Sicherheit der Kaufleute, Fuhrleute, Träger und überhaupt den starken Warenzug von Venedig her, zwischen der Haslacher (später Mühlbacher) Clause im Pusterthale und der Höhe des Arlberg. Im Jahre 1309 beginnen die Salzfuhrn über den Arlbergpass. Der Bozner Bürger Heinrich Kunter nahm im Jahre 1315 eine Weg- und Straßenverbesserung vor und machte auch die bestehende Weglinie über den Arlberg verwendbarer.

Als 1363 die Landesfürstin Margaretha Maultasch Tirol dem Habsburger Rudolf IV., dem Stifter, übergab, erlangte der Weg über den Arlberg für die Habsburger schlagartig eine besondere Bedeutung, stellte er doch die kürzeste Verbindung mit ihren Stammländern in der Schweiz her.

Am Pfingstsonntag, dem 30. Mai 1406, kamen die Appenzeller - wie bereits erwähnt - mit ihren kriegerischen Truppen über den Arlberg. Sie stürmten die Burg Arlen in Nasserein und den Turm zu Pudnew (Pettneu). Im Jahre 1414 ließ Herzog Friedrich von Tirol alle Straßen und Wege in guten Zustand versetzen. Auch der Weg über den Arlberg wurde hergerichtet, denn am 24. Oktober 1414 nahm Papst Johannes XXIII. den Weg über den Arlberg, um zum Konzil in Konstanz zu kommen.

Im Jahre 1760 wurde unter Kaiserin Maria Theresia der Weg über den Arlberg wesentlich verbessert. Am 18. Juli 1782 reichte der Weginspektor des Viertels Oberinntal, Edmund Hirn, von Bludenz aus das Projekt zu einer 15 Schuh breiten Straße über den Arlberg ein. Im Wesentlichen ging es darum, die Strecken zwischen dem Schrofenkopf und Stuben einerseits und zwischen St. Christoph und der Mühlpiß am Jungbrunnbach andererseits in einen gut befahrbaren Zustand zu versetzen. Denn von Landeck bis St. Anton und von Feldkirch bis Stuben verkehrten zuvor schon zweispännige Fuhrwerke ohne besondere Hindernisse. Im Juni 1785 wurde mit dem Bau der Straße über den Arlberg begonnen. Am 27. Dezember 1785 befuhren als Erste drei mit Haller Salz beladene Schlitten die neue Straße.

In dem von Schulleiter Franz Kurz aus Pettneu verfassten Buch „Verkehrsgeschichte des Arlbergs“ lesen wir, dass die neue Kunststraße über den Arlberg (22 Fuß breit) unter Kaiser Franz II. im Jahre 1824 fertiggestellt wurde. In diesem Jahr wurde auch die neue Zufahrtsstraße von Pettneu bis St. Anton durch die Ganderau verlegt. In den Jahren 1829 bis 1831 fuhr nur eine wöchentliche Postkalesche, deren Fahrzeit von Innsbruck bis Bregenz 6 bis 7 Tage betrug.

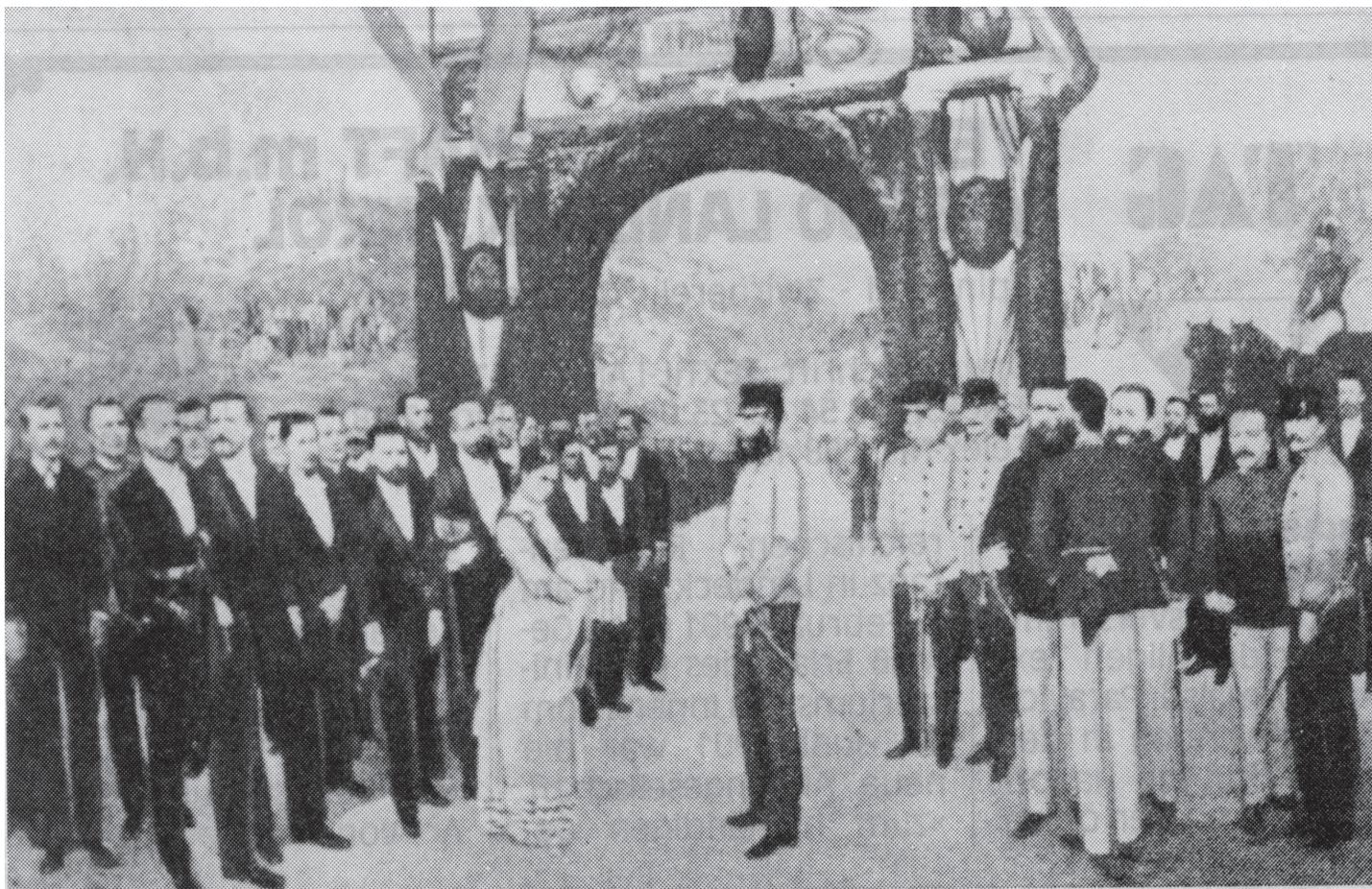
Den Arl hinauf! der Hafer steht im Schnitt,
Roth blüht das Haidekorn, des Aelplers Manna,
Und weiß wie Milch springt über den Granit
Des Inn's mutwill'ge Tochter, die Rosanna

Hermann von Gilm

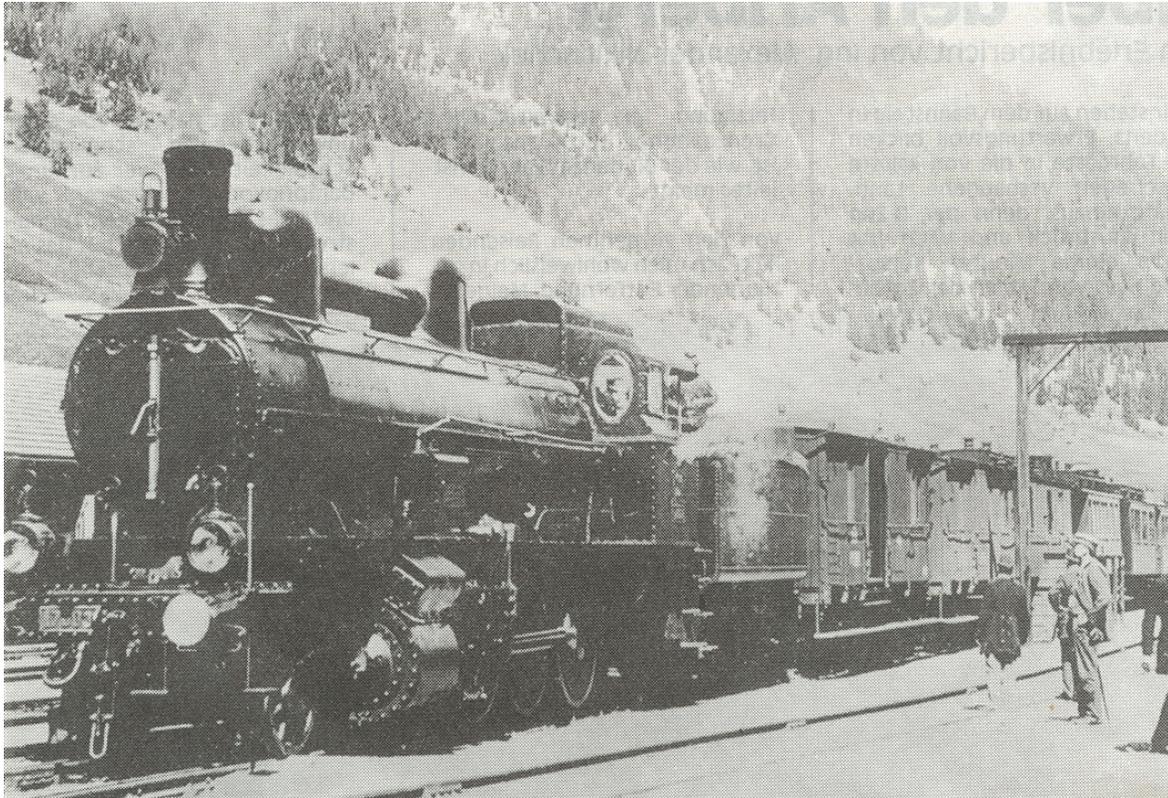
Die Arlbergbahn

Durch den Bau und Betrieb der Arlbergbahn wurden die Lebensbedingungen unserer kleinbäuerlichen Familien wesentlich erleichtert, fanden doch viele Familienväter eine hauptberufliche Beschäftigung neben ihrer kleinen Landwirtschaft. Nach der Fertigstellung der sogenannten Kunststraße über den Arlberg im Jahre 1824 sprach man von „Goldenen Zeiten“, die der Frachtverkehr den Bewohnern der Arlberggemeinden gebracht habe. Doch mit der Eröffnung der k.k. Nordtiroler Staatseisenbahn und dem gleichzeitigen Bau der bayrischen Anschlussstrecke Rosenheim - Salzburg - Wien kam der Frachtverkehr 1858 über die Arlbergstraße völlig zum Erliegen. Dazu kam noch die Zugverbindung München - Lindau, womit auch das Bodenseegebiet über das Ausland erreichbar wurde.

Es waren karge Zeiten für unsere Ortsbewohner, und wiederum zogen die Männer - zum Großteil Familienväter - ins Ausland, zur Hauptsache in die benachbarte Schweiz, um über den Sommer als Maurer oder Zimmerer ihr Brot für den Familienunterhalt im Winter zu verdienen. Auch Kinder im Alter zwischen sieben und vierzehn Jahren zogen als sogenannte Schwabekinder im Beisein einer erwachsenen Begleitperson wieder nach Ravensburg, Wangen, Waldsee, Überlingen und Pfullendorf auf die dort stattfindenden Kindermärkte, wo sie als Hirtenknaben oder Kindermädchen gering belohnte Arbeit fanden. Nach der Inbetriebnahme der Arlbergbahn am 20. Sept. 1884 war zumindest in unserer Gemeinde die Not in den Familien nicht mehr so groß, als dass man Kinder ins Schwabenland hätte schicken müssen. Es kam aber vor, dass einzelne Kinder freiwillig und mit Einverständnis ihrer Eltern dorthin zogen, um Geld für ihre Familie zu verdienen. Erst der Ausbruch des 1. Weltkrieges 1914 brachte das Verbot der Auswanderung von Oberinntaler Hütekindern.



Eröffnung der Arlbergbahn durch Kaiser Franz Joseph; Blickpunkt-Sonderausgabe 1984



Dampflokomotive mit Postwagen am Bahnhof St. Anton a/A; ab 1884, vierzig Jahre lang, pusteten die schweren Dampflokomotiven mit Lasten- und Personenzügen durch das Stanzertal. Der Zugmeister (Lokomotivführer) und der Heizer mussten Schwerarbeit verrichten, um sie ohne ungewollte Aufenthalte durch das Tal zu schleusen.



Arbeitsgruppe für die Elektrifizierung der Bahn am Bahnhof Pettneu 1924; 1924 wurde mit der Elektrifizierung der Eisenbahn von Landeck zum Arlberg begonnen und diese 1925 fertiggestellt

Der Arlbergstraßentunnel

Eine technische und wirtschaftliche Hochleistung des 20. Jahrhunderts ist der Bau des Straßentunnels durch den Arlberg. Der feierliche Stollenanschlag erfolgte am 5. Juli 1974. Der Transitverkehr durch diesen Tunnel sollte nicht nur den innerösterreichischen Verkehr erleichtern, sondern darüber hinaus eine europäische Ost-West-Verbindung sein. Wie schon an anderer Stelle angeführt, wird der Saumweg über den Arlberg um 1218 erstmals urkundlich erwähnt. Zur Sicherung der Passwanderer erbaute Heinrich Findelkind 1386 das Hospiz St. Christoph. Sie erhielten dort Speis und Trank und vor allem ein winterfestes Quartier.

Der Durchschlag des Arlberg-Straßentunnels erfolgte am 11. November 1977, die Eröffnung durch Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger am 1. Dezember 1978.

Der Bau dieses Tunnels mit seinen Zufahrtsrampen östlich und westlich des Tunnels hatte naturgemäß eine starke Auswirkung auf unser Gemeindegebiet. Mit einer Länge von 13.972 m ist er der längste Tunnel Österreichs. Die Zufahrtsrampe auf Tiroler Seite sollte ursprünglich im Gemeindegebiet Pettneu („Siaßa Boda“ und dann vom Öli quer über die Eisenbahn und nördlich der Bundesbahn) mitten durch das Tal führen. Der Gemeinderat mit Bürgermeister Dagobert Lorenz und Raumplaner Reinhard Falch erreichte durch kluges und zähes Verhandeln, dass die Trasse an den südlichen Waldrand verlegt wurde. Das zukünftige Siedlungsgebiet im Weiler Strohsack wurde mit einem Doppeltunnel von 370m Länge unterfahren. An der westlichen Gemeindegrenze musste ein weiterer 270 m langer einfacher Tunnel gebaut werden.

Die Grundstücksablöseentschädigung erfolgte auf der Grundlage von fünf Güteklassen (von 27.- bis 90.- Schilling pro m² für landwirtschaftlich nutzbare Flächen). Bauerwartungsland war nur in geringem Ausmaß (am hinteren Strohsack) betroffen und wurde mit bis zu 350.- Schilling pro m² abgelöst. Es bedurfte zäher Verhandlungen, um diese relativ angemessenen Entschädigungszahlungen zu erreichen.



Beginn der Bauarbeiten an der Abfahrt Pettneu



Der Hof im hinteren Strohsack, den die Familie Lampacher bewohnte, musste abgerissen werden.



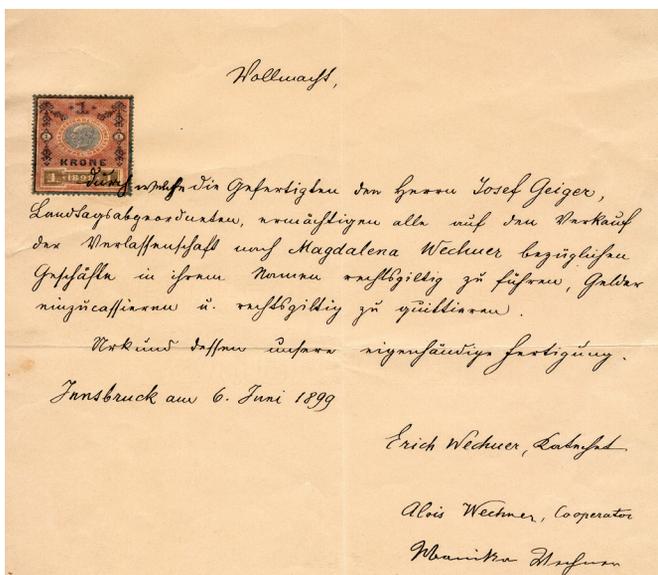
Beginn der Bauarbeiten an der Abfahrt Strohsack

Zeittafel zur Verkehrsgeschichte des Arlberg

1204	Vierter Kreuzzug aus den Abendländern über den Arlberg
1218	gewährt Graf Hugo I. von Montfort (er war Herr der meisten Gebiete von der Gegend von Chur im Süden bis gegen die Quellen der Donau im Norden, von den Gestaden des Walen- und Bodensees im Westen bis zum Kreuz am Arlberg und Zeinisjoch an der tirolerischen Grenzmark im Osten) den vorüberziehenden armen Leuten Obdach, Feuer und Wasser. Es handelte sich um eine Unterkunft „im St. Marienthal mit dem Walde, der sich an den Arle anschließt“. St. Marienthal hieß damals das heutige Klösterle.
1309	Beginn der ersten Salzfuhren über den Arlberg mit Saumpferden
1315	erfolgte eine Wegverbesserung über den Arlberg durch den Bozner Bürger Heinrich Kunter (Kunterweg)
1376	Heinrich Findelkind kommt zu den Übrerrheinern auf Schloß Arlen
1381	Herzog Leopold III. reitet über den Arlbergpass und schenkt Heinrich Findelkind Grund zum Hospizbau
1386	Johannestag, 24. Juni: Beginn des Arlberg - Hospizbaues durch Heinrich Findelkind
1414	Papst Johannes XXIII. überquert am 24. Oktober 1414 mit einem Wagen mit rotem baldachinartigem Dache, von zahmen kleinen Pferden gezogen, den Arlberg und reist zum Konzil nach Konstanz. Auf dem Arlberg fällt sein Wagen um. Er tut, unter dem Wagen liegend, den bekannten Ausspruch: „Hier lieg ich im Namen des Teufels.“
1760	Es erfolgt eine wesentliche Verbesserung des Weges über den Arlberg unter Kaiserin Maria Theresia
1782	Weginspektor des Viertels Oberinntal, Edmund Hirn von Bludenz, erarbeitet ein Projekt zu einer 15 Schuh breiten Straße über den Arlberg
1785	Am 27.12. befahren drei mit Haller Salz beladene Schlitten erstmals die neue Straße über den Arlberg
1824	Vollendung der neuen Kunststraße von Bludenz über den Arlberg nach Landeck, mit deren Herstellung bereits 1785 begonnen wurde. Gleichzeitig wird auch der Bau der neuen Zufahrtsstraße von Pettneu bis St. Anton (damals Nasserein) durch die Ganderau vollendet
1829	Bis 1831 fährt nun einmal wöchentlich eine von Innsbruck auslaufende Postkalesche über den Arlberg, deren Fahrzeit bis Bregenz 6 - 7 Tage beträgt
1840	Täglicher Postverkehr
1845	Durchgehender Stellwagenverkehr
1884	Eröffnung der Arlbergbahn
1936	Bau der neuen Bundesstraße unterhalb des Dorfes Pettneu, durch die das Dorf verkehrsmäßig entlastet wird
1978	Eröffnung des Arlberg-Straßentunnels mit den ost- und westseitigen Zufahrtsstraßen Baubeginn: 5. Juli 1974 Stollendurchschlag: 11. November 1977 Eröffnung: 1. Dezember 1978

Geschichtliches über die Post in Pettneu

Bis zur Verlegung der Poststation nach Flirsch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Gastwirt und Salzfaktor vom Gasthof „Schwarzer Adler“ in Pettneu, Anton Stöckl, auch gleichzeitig Postmeister. Dieses Amt brachte ihm viele Gäste ins Haus. Von 1829 bis 1831 fuhr nur einmal wöchentlich eine von Innsbruck auslaufende Postkalesche, die bis Bregenz 6 bis 7 Tage Fahrzeit benötigte. Der tägliche Postverkehr begann 1840, der durchgehende Stellwagenverkehr 1845. Am 9. Mai 1884 wurde das K.K. Postamt Pettneu im damaligen Geigerhaus Hnr. 52 eröffnet. Der Inhaber des renommierten Geigeranwesens, Josef Anton Geiger, geb. 1843, war Bürgermeister, Landtagsabgeordneter und Postmeister. Er verunglückte am 2. Juni 1912 am Bahnhof Pettneu tödlich, als er von dem an diesem Tag auf einem anderen Gleis einlaufenden Personen- und Postzug überfahren wurde. Am 20. November 1920 wurde das Postamt vom Geigerhaus in das 1898/99 neu erbaute Gemeindehaus (heute Hnr. 152) verlegt. In den Kriegsjahren 1939 bis 1945 gab es in Pettneu 3 Fernsprechteilnehmer. Am 30. September 1965 waren es 65. 1984 waren in der Gemeinde Pettneu bereits 250 Fernsprechteilnehmer registriert. 1972 wurde das erste öffentliche Wählamt in Betrieb genommen. In den Monaten Juli/August 1979 wurde das Postamt in den bisherigen Räumlichkeiten im Gemeindehaus erneuert. Im Zuge der Verlegung der Postverteilungsstellen Pettneu, Schnann und Flirsch wurde die Postannahme- und Geldverkehrsstelle des Postamtes Pettneu im April 2001 umgebaut.



Vollmacht

durch welche die Gefertigten den Herrn Josef Geiger, Landtagsabgeordneten, ermächtigen alle auf den Verkauf der Verlassenschaft nach Magdalena Wechner bezüglichen Geschäfte in ihrem Namen rechtsgiltig zu führen, Gelder einzukassieren u. rechtsgiltig zu quittieren.

Urkund dessen unsere eigenhändige Fertigung.

Innsbruck am 6. Juni 1899

Erich Wechner, Katechet

Alois Wechner, Cooperator

Monika Wechner

Dass Josef Anton Geiger vertrauenswürdiger Mann war, zeigen die Dokumente auf dieser und den folgenden Seiten.

Stenico 52/dresse. Expedition-Formel.
 Inscriziona dell'impostazio. Presentazione spedizione.

Indirizzo postale accompagnatorio. *Gruber*

An } *Mahlgubaren*
 A } *Herrn Josef Geiger*
KK Postmeister

Gattung u. Zeichen } *Korb* in } *Bettmen*
 Qualità e segno a }

Inhalt } *Imiden*
 Contenuto }

Wertz } } fl. } fr. Land } *Oberinntal*
 Valore } } fl. } s. Provincia }

Porto } } fl. } fr.
 Porto } } fl. } s.

Bestell- oder Aviso-Gebühr } } fl. } fr.
 Tassa di consegna o d'avviso } } fl. } s.

Genicht } } fl. } gr.
 Peso } } chg. } gr.

20 10 10 10
 (Ital.)

STENICO 15 10 31

5 kr

STENICO 15 10 31

STENICO 15 10 31

Hall i. Tirol 46 Expedition-Formel.
 Inscriziona dell'impostazio. Presentazione spedizione.

Post-Begleitadresse. Indirizzo postale accompagnatorio.

An } *Die Familien Königsmüller Wölzl*
 A } *bei Hofmeister Johann Johann Joseph Wölzl*

Gattung } *Blumen* in } *Katharin*
 Qualität a }

Inhalt } *Recht Offentlich* Letzte Post } *Wangenthal*
 Contenuto } Letzte Post } Ultima stazione postale }

Wertz } *6* fl. } fr. Land }
 Valore } } fl. } s. Provincia }

Porto } } fl. } fr.
 Porto } } fl. } s.

Bestell- oder Aviso-Gebühr } } fl. } fr.
 Tassa di consegna o d'avviso } } fl. } s.

Genicht } } fl. } gr.
 Peso } } chg. } gr.

Zusammen } } fl. } fr.
 Assieme } } fl. } s.

STENICO 15 10 31

5 kr

STENICO 15 10 31

STENICO 15 10 31

Löbl.
Rechn. = Dep.
der k.k. Post
u. Tel. Direction
in Innsbruck

Es wird hiemit die am heutigen
Tage an die löbl. k.k. Post Dir.
Caſſa geleistete Geldabfuhr
von 428f 26x Tage Gelder
Vierhundert zwanzig acht
als Saldo für den Monat
Dezember 1887 gemeldet.

1
 38

v. Grubernig

Löbl.
 Rechn. = Dep.
 der k.k. Post
 u Tel. Direction
 in Innsbruck

Es wird hiemit die am heutigen
 Tage an die löbl. k.k. Post Dir.
 Caſſa geleistete Geldabfuhr
 von 428f 26x Tage Gelder
 Vierhundert zwanzig acht
 als Saldo für den Monat
 Dezember 1887 gemeldet.

v. Grubernig

Postamtsleiter

Seit der Einrichtung einer Posthaltestelle bzw. eines Postamtes in Pettneu scheinen folgende Personen als Leiter/innen auf:

Bis zur Verlegung der Posthaltestelle nach Flirsch zu Beginn des 19. Jahrhunderts war der Gastwirt und Salzfaktor Anton Stöckl vom „Gasthof Schwarzer Adler“ zugleich auch erster Postmeister.

Am 9. Mai 1884 wurde das k.k. Postamt Pettneu im Landhaus Geiger eröffnet. Der Besitzer des Geigeranwesen, Landtagsabgeordneter und Bürgermeister Josef Anton Geiger, war auch Postmeister und übte dieses Amt bis zu seinem Tode am 2. Juni 1912 aus.

Nach dem Tode seines Vaters versah der Sohn Johann Geiger gemeinsam mit seiner Schwester Kreszenz die Geschäfte eines Postmeisters bis November 1920.

Am 20. November 1920 wurde das Postamt vom Geigerhaus in das Gemeindehaus verlegt. Zur Postamtsleiterin wurde Paulina Raspotnik, Tochter des Bahnhofvorstandes, geb. 1897 in Haiming, bestellt. Sie leitete das Postamt bis März 1938.

Von April 1938 bis April 1944 war Irma Jehle Postamtsleiterin. Sie wurde 1920 in Pettneu geboren und wohnte bei ihren Eltern im Haus Nr. 58 neben dem Gasthof „Schwarzer Adler“. Sie heiratete den Gastwirt Robert Juen vom „Gasthof zum Hirschen“ in Pettneu.

Ihre Nachfolgerin als Postamtsleiterin wurde Rosalia Matt, geb. 1922, verheiratete Zangerle. Sie übte diesen Posten von Mai 1944 bis 30. April 1947 aus. In aller Frische feierten 1999 Engelbert und Rosalia Zangerle das Fest der Goldenen Hochzeit.

Vom 1. Mai 1947 bis Juli 1954 leitete Julia Falch, geb. 1926, das Postamt Pettneu. Sie wurde allgemein „Reit-Jula“ genannt, da sie in der Reit (Hnr. 2) wohnte. Sie verheiratete sich mit Alois Lampacher aus Flirsch.

Von August 1954 bis Sept. 1959 war Katharina Tschiderer, geb. 1932, Postamtsleiterin. Anschließend wurde sie katholische Ordensschwester und Generaloberin in Deutschland, von wo aus sie jahrzehntelang als Missionsschwester in Afrika tätig war. Ihr folgte als Postamtsleiter der Tischlermeister Heinrich Schönherr, der wegen eines Verkehrsunfalles den Tischlerberuf nicht mehr ausüben konnte. Heinrich Schönherr, geb. 1930, übte den Beruf des Postamtsleiters in Pettneu von Oktober 1959 bis September 1969 aus. Bis zu seiner Pensionierung war Heinrich Schönherr Postamtsleiter in St. Anton am Arlberg. Er verstarb im Frühjahr 2003.

Vom 1. Oktober 1969 bis Ende Dezember 1986 war Anton Mall aus St. Anton a/A Postamtsleiter in Pettneu.

Vom 1. Mai 1987 bis Ende Juli 1998 stand Josef Auer aus St. Anton a/A dem Postamt Pettneu als dessen Leiter vor. Ihm assistierte im gleichen Zeitraum Silvia Salfenauer aus Pettneu.

Seit August 1998 leitet Silvia Salfenauer, geb. 1967, das Pettneuer Postamt. Die übrigen Postbediensteten (Briefträger) wurden aus Einsparungsgründen dem Postamt St. Anton zugeordnet.

Nach den Jahreszahlen 1618 am Thurmkreuze und 1611 auf den zwei mittelgroßen Glocken mit ziemlicher Sicherheit zu schließen, ist der Bau der Kirche um diese Zeit vollendet worden. Das altherwürdige, an der alten Fahrstraße gelegene, Kirchlein zu St. Sebastian, nach der Sage die älteste Kirche des Stanzertales, war bis dahin das Gotteshaus der in alter Zeit sogenannten Gemeinde „Bodenui - neuer Boden“. Sowohl die durch Lawinen und Murbrüche gefährdete Lage, als auch die beschränkten, der Zahl der Einwohner nicht mehr entsprechenden Raumverhältnisse desselben, mögen die Vorfahren zu diesem Kirchenbau, der in die sturmbewegte Zeit des Dreißigjährigen Krieges fällt und dessen Baumeister leider unbekannt ist, veranlasst haben.

Schon die Zeit des Baues beweist zum Theil, dass die Altvordern des damals von allem Weltenverkehre abgeschlossenen Stanzerthales von den Trübsalen dieses unheilvollen Krieges wenig zu erdulden hatten. In Ermangelung eines fahrbaren Weges wurde der damalige Verkehr auf sogenannten Saumwegen durch Lastthiere vermittelt, bis endlich zur Zeit der großen Kaiserin Maria Theresia die erste Straßenanlage für den Wagenverkehr durch dieses Thal über den Arlberg hergestellt wurde.

In den Jahren 1823 und 1824 wurde dieser immer noch mangelhafte Fahrweg durch die schöne Reichsstraße ersetzt, auf welcher sich ein großartiger Transito-Handel entwickelte, welcher der hiesigen Bevölkerung Geschäft und Verdienst in Fülle both, wodurch sich die Einwohnerzahl auch bedeutend vermehrte. Es waren dies in der Tat für die hiesige Gegend goldene Zeiten.

Doch durch die Eröffnung der Eisenbahnen Innsbruck - München - Bregenz, im Jahre 1858, wurde dieser Verkehr von hier wieder abgelenkt und ein großer Theil der Bevölkerung wurde gezwungen, wenigstens über den Sommer Verdienst im Auslande zu suchen, der glücklicherweise dort auch gebothen wurde. Trotz desselben machte sich aber ein großer Geldmangel allgemein fühlbar und mit Jubel begrüßte man im Jahre 1880 die Nachricht, der Bau der Arlbergbahn sei beschlossen und würde sogleich begonnen.

Im Juni 1880 wurde der Tunnel am Arlberg begonnen, im November 1883 durchgeschlagen und die ganze, jetzt am 6. August 1884 bereits fertige Linie, soll Ende August des Jahres dem Verkehr übergeben werden. Durch diesen Bau wurde die Finanzlage der Gemeindeglieder sowohl allgemein als auch die der Gemeinde selbst, welche für Holz, abgelösten Grund und Steine, allein eine Summe von 9.000 Gulden erzielte, wesentlich gebessert. So ergaben 56 in der Kegelesau geschlagene Föhren allein für die Gemeinde einen Erlös von 2081 Gulden.

Nachfolgende Artikel hatten um diese Zeit folgende Preise:

I. C1: 2 Gulden; II. C1: 2 Gulden; III. C1: 1 Gulden und 75 Heller; IV. C1: 1 Gulden und 40 Heller.

Wiesen:	für Weidegrund	7 Gulden 05 Heller per m ²
Holz:	Lärche	14 Gulden per m ³
	Fichte	11 Gulden per m ³
Steine:	Gonder	80 Heller per m ³
	Bruchsteine	20 Heller per m ³
Heu:		2 - 3 Gulden per Ztr
Stroh:		2 - 3 Gulden per Ztr
Butter:	1 Kgr	1 Gulden und 20 Heller
Milch:	1 Ltr	10 - 12 Heller
Eier:	1 St	5 Heller
Fleisch:	1 Kgr	66 - 68 Heller
Kühe:	1 Kuh	140 Gulden,

Auch die Dienstbotenlöhne waren hoch. Ein Knecht verdiente im Jahr beispielsweise 140 - 160 Gulden, eine Magd 70 - 100 Gulden mit Verpflegung und oft noch mit diversen Kleidungsstücken. So geldbringend die Bauzeit der Eisenbahn für die Gemeinde war, so schwierig war sie auch für die damalige Gemeindevertretung. Es handelte sich nicht nur um die richtige Verwertung der Baumaterialien, zeitweiligen Verträgen, um die Verwaltung und Fruktifizierung von Geldern etc., sondern hauptsächlich um die Wahrung von vielen Wegen, Privat- und Gemeinderechten, welche Aufgabe von dem zur Zeit um das Gemeindewesen in jeder Hinsicht hochverdienten Gemeindevorsteher: Josef Anton Geiger k.k. Posthalter und Gutsbesitzer mit den nachfolgend verzeichneten Männern als Räte und Ausschüsse, wie kaum in einer anderen Gemeinde im vollsten Interesse der Privaten und Gemeinde gelöst wurde.

Dank dem Wackeren mit dem Wunsche, dass es nachfolgenden Generationen nicht an ebenso geschulten, fähigen und opferwilligen Männern fehlen möchte. Hoch einer guten Volksschule.

Die Frage, wie nun die künftige Eisenbahnzeit für uns werden möge, bleibt allerdings offen. Doch soviel scheint gewiss, dass diese Zeit für das Allgemeine besser wird als die vorangegangenen zwei Dezenien, der goldenen Zeit von 1824 bis 1858 aber niemals gleichkommen wird. Dies, so die Verhältnisse der Zeit und theils der Vergangenheit, die wir mit dem Wunsche der Nachwelt im Kirchturmknopfe hinterlassen, dass sie derselben nur in glücklichen Tagen bei ähnlichem Anlasse eröffnet werden mögen.

Pettneu am 6. August 1884

Ortsvorsteher: Jos. Anton Geiger, 28 I. Rat: Franz Falch, 41
Ausschuss: Josef Alois Falch, 18; Franz Mair, 29; Josef Falch, 30; Johann Kurz, 31;
Jakob Wolf, 37; Josef Matt, 42; Josef Zangerl, 43; Alois Schmid, 63
Franz Kurz, Schulleiter in Pettneu, nun in Kufstein, als Verfasser
Vinzenz Kurz, Schriftführer

Um 1530 gab der Pfarrer von Zams den Gemeinden des oberen Stanzertales, St. Jakob, Pettneu und Flirsch, die Bewilligung, eigene Kapläne zu halten, welche von diesen Gemeinden ernannt und dem Pfarrer in Zams präsentiert werden sollten. Zu deren Unterhalt überließ der Pfarrer den Gemeinden einige ihm zustehende Grundzinsen, behielt sich jedoch den ganzen Zehent vor.

In der Diözesanbeschreibung kann man köstliche Aufzeichnungen über die Visitationen lesen. Zu einer solchen erschien im Juli 1570 in Landeck nebst den übrigen Kaplänen des Tales auch jener von Pettneu, Peter Loy. Er gab an, er sei „amovibilis“, habe 52 Häuser in seiner Gemeinde und gegen 230 Kommunikanten. Einer, Hans Miller, habe nicht gebeichtet, er wisse nicht warum. Einige hausten mit ihren Weibern, lange bevor sie ihre Ehe einsegnen ließen. Er habe deswegen öffentlich verkündigt, man solle keine Winkelhochzeiten halten. Dieser Kaplan klagte bitter über sein schlechtes Einkommen. Als die Visitatoren bei ihm um die geistliche Steuer anfragten, antwortete er: „So vermög er's ye nit, er hab nicht ein Bissen Brot zu essen, sey mehr schuldig als er hab, wie es denn woll wahr sey.“

Bei der Visitation 1594 war in Pettneu Johannes Zacharias Waldkumb seit sieben Jahren „Curatus“. Er hatte 200 Kommunikanten und lobte seine Gemeinde, dass sie fromm und gehorsam sei. Sein jährliches Einkommen betrug 100 Gulden. Der Widum war, wie er klagte, sehr armselig und baufällig. Fast alle Bewohner müssen damals etwas gespendet haben. Die meisten gaben nur wenige Gulden, einige jedoch 10, 12 und 15 Gulden. An Kornzinsen nahm er zudem 44 Streichmaß Gerste ein. Für die altgestifteten Jahrtage und andere Gottesdienste 25 Gulden. Im Visitationsbericht heißt es, dass Messgewänder in genügender Anzahl vorhanden waren, auf dem Friedhof sich jedoch kein einziges Kreuz befand.

Der Mesner Christian Erhart hatte ein eigenes Mesnerhaus, Futter für eine Kuh, 16 Mut Getreide vom Mesneracker und 2 Gulden von der Kirche. Von 1625 bis 1655 waren nicht weniger als 13 Kuraten in Pettneu tätig. Eine ständige Klage war der elende, kleine und feuchte Widum.



Pettneuer Frauen bei der Kirchtagsprozession 1943. Sie beteten um den Segen Gottes, ein fruchtbares Gedeihen auf Äckern und Feldern und den Schutz vor Muren und anderen Katastrophen.



Die Prozessionsfahne des Frauenbundes bei einer Prozession in den 1980er Jahren

Leider ist aus den vorliegenden Urkunden nicht ersichtlich, von wem unsere Pfarrkirche erbaut wurde. In den Jahren 1716/17 wurde sie - wie schon erwähnt - erweitert. Erst am 10. Juli 1721 weihte Fürstbischof Kaspar Graf von Künigl die Kirche neu. 1854 wurde der Hochaltar vom bekannten Bildhauer Josef Miller aus Pettneu entworfen und ausgeführt.

Das Innere der Kirche wird von den Gewölbefresken von Anton Kirchebner aus Götzens (1759) beherrscht, welche im Chor die Krönung Mariens, im Langhaus die Heimsuchung und das Letzte Abendmahl, über der Orgelempore die Vertreibung der Händler aus dem Tempel und in den Gewölbezwickeln des Langhauses links Markus, Petrus und Johannes, rechts Matthäus, Magdalena und Lukas zeigen. Eine Restaurierung der Kirche erfolgte in den Jahren 1906/07, eine weitere 1933, bei welcher der St. Jakober Maler Anton Spiss tätig war und u.a. auch den großen St. Christoph an die Nordwand des Turmes malte.

Bezüglich der Entstehungsgeschichte der Kreuzwegstationen mit geschnitzten vollplastischen Figurenszenen gibt es zwei Varianten. Nach Dr. Gert Ammann (in seinem Buch „Das Tiroler Oberland“) sind sie „vielleicht aus der Werkstatt J.G Witwer aus Imst“ (mit dem Verweis auf jene von St. Jakob). Das um 1760/70 gemalte Hochaltarbild, die Himmelfahrt Mariens darstellend, stammt mit Sicherheit von Witwer. Die mündliche Überlieferung berichtet jedoch, die Kreuzwegstationen seien von einem wandernden Schnitzer geschaffen worden. Dieser habe im Widum logiert und sei mit dem Pfarrer seines liederlichen Lebenswandels wegen übers Kreuz gekommen, worauf er diesen in die 6. Kreuzwegstation als Reiter, der sein Schwert gegen Jesus richtet, eingearbeitet habe. Auch andere ihm missliebige Pettneuer habe er auf diese Weise dargestellt.

Eine weitere Restaurierung der Kirche erfolgte in den Jahren 1972/73. Dabei wurden auch die farbigen Fenster und die Altäre ausgetauscht. Der Kirchenraum ist heller, manche Pettneuer trauern den alten Fenstern nach, von denen einige Inschriften betreffend ihre Stifter trugen. (Leider ist nicht in Erfahrung zu bringen, wo diese Fenster jetzt sind.)

Unter dem schachbrettartigen Marmorfußboden wurde die Heizung installiert. Die barockisierte Orgel fügt sich gut in den Kirchenraum ein. Vier Kristalllüster bilden die Hauptbeleuchtung des Langhauses. Die Kirchenbänke wurden von Tischlermeister Josef Tschiderer, die geschnitzten seitlichen Bankabschlüsse von Albert Zangerl angefertigt. Auch die beiden Beichtstühle wurden in barocker Ausführung neu errichtet. Die durchgeführte Innenrestaurierung unserer Pfarrkirche gibt nicht nur der jetzigen, sondern auch weiteren Generationen Zeugnis eines großen Werkes, für das wir wiederum unserem Hw. Herrn Pfarrer Johann Kirchmair, dem von den Dorfbewohnern allseits geschätzten und im Besonderen um Kirche und



Neugotische Innenausstattung bis 1967



Barockisierte Innenausstattung



Barocker Orgelkasten



Cons. Johann Kirchmair bei seinem Empfang in Pettneu mit „s Lorenza Pater“, Kapuzinerbruder Gorgonius, und Ehrenbürger Josef Alois Mathies



Bgm. Kurt Tschiderer und Pfarrgemeinderatsobmann David Handle mit dem Jubilar Johann Kirchmair, 1996



Pfarrer Andreas Rolli bei einer Taufe

Kapellen unseres Dorfes hochverdienten Seelsorger, zu großem Dank verpflichtet sind. In Anerkennung seiner großen Verdienste hat ihn der Gemeinderat zum Ehrenbürger der Gemeinde Pettneu ernannt.

Am 29. Juni 1986 feierte die Gemeinde Pettneu mit ihrem Seelsorger Hw. Herrn Geistl. Rat Pfarrer Johann Kirchmair sein 50jähriges Priesterjubiläum. Bürgermeister Franz Wolf dankte dem Jubilar für sein segensreiches Wirken und die großen Verdienste bei der Restaurierung unserer Pfarrkirche.

Im Juli 1988 wurde mit der Neueindeckung des Kirchendaches begonnen. Neben Zuschüssen vom Land Tirol, dem Bundesdenkmalamt und der Raiffeisenkassa Pettneu wurden hauptsächlich durch Spenden aller Haushalte im Dorf für die Pfarrkirche Pettneu beträchtliche finanzielle Leistungen erbracht. Die Kosten für die Neudeckung des Daches über dem Kriegerdenkmal und die Adaptierung der Leichenkapelle hat die Gemeinde übernommen (ca. 140.000.- Schilling). Örtliche Vereine spendeten den Erlös aus dem Dorffest (79.500.- Schilling) für das Kirchendach. Im Gesamten wurde die beachtliche Summe von 1.000.000.- Schilling aufgebracht, womit der Großteil der Kosten abgedeckt werden konnte.

Unser Hw. Herr Pfarrer Cons. Johann Kirchmair feierte am Sonntag, 29. September 1996, sein 60jähriges Priesterjubiläum. Zu Ehren des Jubilars wurde schon am Samstag, 28. September, um 19:30 Uhr ein Dankgottesdienst in der Pfarrkirche gefeiert. Anschließend wurden Bergfeuer entzündet, und die Musikkapelle spielte ein Ständchen. Im Beisein von Dekan Pater Erich Geir, Pater Andreas Rolli, Pfarrer Anton Lindacher aus Strengen und der gesamten Pfarrgemeinde wurde am Sonntag, 29. September, ein Festgottesdienst in der Pfarrkirche Pettneu abgehalten. Umrahmt wurde er von der Musikkapelle, der Schützenkompanie und dem Kirchenchor. Bürgermeister Kurt Tschiderer und der Obmann des Pfarrgemeinderats, David Handle, überreichten dem Jubilar, der seit 1962 das Priesteramt in Pettneu ausübte, ein Muttergottesbild und lobten seinen unermüdlichen Einsatz für Kirche und Gemeinde.

Am 4. September 1994 legte Pfarrer Cons. Johann Kirchmair im Alter von 82 Jahren sein Amt als Pfarrer, welches er in unserer Ortspfarre durch 32 Jahre ausgeübt hatte, zurück. Aus diesem Anlass wurde ein feierlicher Dankgottesdienst abgehalten. Gleichzeitig wurde ein Einstandsgottesdienst für unseren neuen Pfarrer Pater Andreas Rolli gefeiert, der neben Pettneu auch die Pfarreien Schnann und Flirsch betreut, wo er schon seit mehreren Jahren tätig war. Unser bisheriger Herr Pfarrer Kirchmair stand ihm jedoch weiterhin, soweit es ihm gesundheitlich möglich war, als Aushilfspfarrer zur Seite. Pfarrer Kirchmair bewirtschaftete über den Tod seiner Schwester Mathilde hinaus den Widum. Seine Nichte Maria Gritsch nahm ihn nach wiederholten Erkrankungen bei sich in Axams auf, wo er im August 2000 verstarb.

Das ehemalige Altarbild der Rosenkranzbruderschaft

Bei einer Begehung des Widums wurde im Jahre 2002 im Stadel ein zusammengefaltetes Leinwandbild entdeckt, das seit Jahrzehnten dort gelagert wurde und sich in einem entsprechend schlechten Zustand befand. Landeskonservator Dr. Reinhard Rampold identifizierte es nach näherer Untersuchung als ein ehemaliges Altarbild, das aufgrund seiner Thematik als Auftragswerk der ortsansässigen Rosenkranzbruderschaft entstanden ist. Diese wurde 1659 gegründet und spielte im religiösen Leben der Gemeinde eine wichtige Rolle. Laut Codex iuris canonici, Canon 707 ff. sind Bruderschaften „kirchlich eingesetzte oder anerkannte Vereine, die neben Werken der Frömmigkeit und Nächstenliebe zur Mehrung des Gottesdienstes beitragen wollen“. Die Erträge aus dem Bruderschaftskapital wurden in Pettneu wie in anderen Gemeinden sowohl für kultische Bedürfnisse (Kirchenmusik, Kirchenschmuck, Ewiges Licht, Paramente) als auch für die soziale Fürsorge und die Unterstützung von Geistlichen aufgewendet. Unter den im Laufe der Zeit entstandenen Bruderschaften – die erste ist in der Diözese Brixen seit dem Beginn des 14. Jahrhunderts urkundlich nachweisbar – nehmen die Rosenkranzbruderschaften, sowohl zahlenmäßig (insgesamt existierten in Tirol 140 Rosenkranzbruderschaften) als auch in ihrer Verankerung im Bewusstsein der Bevölkerung die bedeutendste Stellung ein. Um 1475 durch Jakob Sprenger, den Prior des Dominikanerklosters in Köln gegründet, verbreiteten sich diese Bruderschaften nach der aus Dankbarkeit über den Seesieg über die türkische Flotte bei Lepanto erfolgten Einführung des Rosenkranzfestes rasch in den christlichen Ländern und erreichten, besonders im Zuge der Gegenreformation, auch in Tirol eine besondere Blüte. Nachdem behördlicherseits bereits 1749 die Errichtung neuer Congregationen und Bruderschaften untersagt worden war, erfolgte am 24. November 1783 ein weiterer Erlass der Hofkammer, welcher die Aufhebung bzw. Umwandlung sämtlicher Bruderschaften in eine einzige Bruderschaft vorsah. Bereits am 25. Jänner 1790 wurde der Bevölkerung die Rückkehr zu den althergebrachten Andachtsübungen wieder gestattet, „insoferne die Herren Bischöfe solche mit den reinen Begriffen der Religion vereinbarlich finden“. Wenngleich die Aufhebung der Bruderschaften nie offiziell zurückgezogen wurde, fand nach Ende der napoleonischen Kriege in Tirol ein neuerlicher Aufschwung dieser religiösen Vereinigungen statt. In diese Zeit fällt auch die Anschaffung des Pettneuer Rosenkranzbildes, das 1831 vom Maler Franz Zangerl, vermutlich für einen Seitenaltar der Kirche geliefert wurde. Nachdem man bereits 1854 einen neuen Hochaltar errichtet hatte, wurden 1880 auch die beiden Seitenaltäre und die Kanzel „nach romanischer Art“ neu angefertigt und erhielten an Stelle von Gemälden eine figürliche Ausstattung. Vermutlich im Zuge dieser Änderungen wurde auch das Rosenkranzbild aus der Kirche entfernt, an die Bruderschaft erinnerte nur mehr die Statue des hl. Dominikus als Seitenfigur des Marienaltars.

Die Komposition des Bildes weist einen zweigeteilten Aufbau mit irdischer und himmlischer Zone auf, zwischen denen keine direkte Verbindung besteht, sondern nur durch die Überreichung der Rosenkränze durch Putten angedeutet wird. In der himmlischen Zone befinden sich auf einer Wolkenbank die kniende Gestalt Mariens und Christus als thronender Weltenrichter mit drei gekreuzten Pfeilen in der erhobenen rechten und einem Kreuz in der linken Hand. Beide werden von zahlreichen Putten umschwirrt, von denen drei einen weißen, roten und goldenen Rosenkranz halten, die jeweils auf einen Rosenkranzzyklus hinweisen (weiß = freudereich, rot = schmerzhaft, gold = glorreich). In der irdischen Zone knien, vor einer Gebirgskulisse, die beiden durch ihre Attribute (Lilie und Kreuz) charakterisierten Heiligen Dominikus und Katharina und, streng nach Geschlecht getrennt, die Repräsentanten der vier Stände: Adel, Geistlichkeit, Bürger und Bauern. Ikonographisch ist das Bild dahingehend zu interpretieren, dass durch den Beitritt zur Rosenkranzbruderschaft und die Fürbitte Mariens die Gläubigen der Strafe des Weltgerichts – symbolisiert durch die Pfeile in der Hand Christi – entkommen können. Stilistisch zeigt sich Franz Zangerl, der bislang nicht bekannte Maler des Bildes, noch dem barocken Kompositionsschema verpflichtet und vereint in seiner Malweise Einflüsse der Oberinntaler Malerei des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts. Die Stärke Zangerls liegt in seiner anschaulichen, zum Volkstümlichen

hinneigenden Erzählfkraft und in der sorgfältigen Behandlung der Gewänder und des Kopfschmucks. Die dichte Komposition des figurenreichen Gemäldes wird durch das kräftige Kolorit, bei dem Ocker und Rot vorherrschen, noch betont. Das in Öl auf Leinwand gemalte, oben karniesbogenförmig ausgeschwungene ehemalige Altarbild misst 274 x 170 cm und trägt am unteren Bildrand die Signatur und Datierung „Franz Zangerl pinxit 1831“. Die im Atelier St. Georg durchgeführten notwendigen restauratorischen Maßnahmen betrafen die Imprägnierung der Leinwand, Grundierung und Malschicht gegen Schädlingsbefall, die Festigung loser Farbpartikel, das Einsetzen fehlender Leinwandstücke, die Regenerierung und Reinigung der Malschicht und die Doublierung der brüchigen Leinwand auf eine verstärkte Trägerleinwand. Die weiteren Maßnahmen betrafen die Retuschierung der Fehlstellen, die Anfertigung eines neuen Keilrahmens sowie eines Zierrahmens und die Anbringung eines Schutzfirnis.



Das im vorangehenden Beitrag von Dr. Reinhard Rampold beschriebene und auf Initiative von Gebhard Lorenz, Obmann des Pfarrgemeinderates, von Restaurator Wall-Beierfels restaurierte Altarbild

Das Kirchlein zu St. Sebastian

Das alte St. Sebastiankirchlein, damals westlich am Fuße des Galdrinkegels nahe der Fahrstraße gelegen, wird bereits in den Visitationsakten von 1602 als vor Alter baufällig erwähnt. Im Übrigen gleiche das Kirchlein, welches durch Lawinen und Vermurungen schon viel gelitten habe, fast nur mehr einem gewöhnlichen Haus. Warum wohl wurde dieses Kirchlein an einer so gefährdeten Stelle erbaut? Es stand ja unmittelbar neben dem immer wieder murengefährdeten Gridlonbach und im Gefährdungsbereich der Aperrieslawine. Vielleicht doch in der Hoffnung, durch Glauben und Gebet Naturkatastrophen abzuwenden?



St. Sebastian mit Überresten des alten St. Sebastiankirchleins

Die neue St. Sebastiankirche wurde im Jahre 1900 fertiggestellt und am 28. Mai 1906 von Fürstbischof Josef von Brixen kirchlich konsekriert. Die Schützen trugen dazu auch ihr Scherflein bei, da sie den Reinertrag aus dem Schießen am Feste Christi Himmelfahrt und am Sonntag und Montag darauf dem Bau des Kirchleins zufließen ließen. Alljährlich finden zum Kirchlein zwölf Kreuzgänge von der Pfarrkirche aus statt. Das Gebet gilt der Bitte um Verschonung vor Muren- und Lawinenkatastrophen. Mit Ausnahme des Altars stammt die Ausstattung und Einrichtung des Kirchleins aus dem späten 19. und beginnenden 20. Jahrhundert: In der linken Nische eine Rosenkranzmadonna von Alois Gröbner aus Pettneu, 1895, in der rechten Nische ein hl. Sebastian, bez. „Alois Gröbner 1904“; am ersten linken Wandpfeiler eine Statue des hl. Sebastian, 17. Jh. Der Hauptaltar stammt vermutlich aus der alten Kapelle (um 1680). Es zeigt Maria mit dem Kind und die Heiligen Sebastian und Rochus. Es wird von zwei weintraubenumschlungenen Säulen flankiert; seitlich die beiden Statuen des Joachim und der Anna mit Maria von Klemens Sattler aus Wenns, um 1680. Die auf der Altarmensa befindliche Pieta ist wohl von Jakob Auer aus Grins, um 1700. (nach HR Dr. Gerd Ammann)

Auszüge aus Protokollen von Gemeinderatssitzungen

Der heute vollzählig versammelte Ausschuß hat nach längerer Beratung folgendes beschlossen:

Zur Deckung der Auslagen für das Thürmchen der St. Sebastianskapelle ist der Vorsteher berechtigt, als unverzinslichen Vorschuß 50 Gulden gleich hundert Kronen aus dem Armenfondskapital dem Verwalter Josef Falch unter der Bedingung zu geben, daß dieser Betrag aus dem für St. Sebastian eingegangenen Opfergeld wieder rückersetzt wird.

Mehr zu leisten ist unmöglich und wird um so weniger darauf eingegangen, weil der Akkord mit 210 Gulden viel zu hoch durch Franz Kurz vereinbart worden ist.

Gefertigt am 4. Februar 1900:

Falch, Vorsteher

Ausschuß: Josef Matt, Josef Handle, Alois Matt, Josef Falch, Josef Anton Walch, Alois Scherl, Heinrich Perktold; Gemd. Rath: Franz Falch, Josef Anton Geiger, Martin Zangerle,

Protokoll

aufgenommen anlässlich der Gemeinderatssitzung am 24. Mai 1934

Anwesend die Gefertigten. Es wurden folgende Beschlüsse gefasst:

1.) Im Bezuge auf die Vorsprache des Hochw. Herrn Pfarrers betreffend grundbücherlicher Eintragung des Eigentumsrechtes der St. Sebastian Kirche steht der Gemeinderat auf dem Standpunkte, daß die Kirche Eigentum der Gemeinde bleiben soll, da dieselbe auch für die Erhaltung der Kirche Sorge zu tragen hat, bzw. für die Kosten aufzukommen habe.

2.) Dem Ansuchen des Robert Matt um eine einmalige Unterstützung wird keine Folge gegeben.

Matt Bürgermeister, Mathies Josef Alois, Berkhofer, Juen Franz, Johann Falch, Franz Schönherr, Wendelin Falch, Lorenz Albin, Wolf Franz

Renovierung von St. Sebastian 1986

Seit vielen Jahren hatte man am Kirchlein keine Erhaltungsarbeiten mehr vorgenommen, Bauwerk wie Einrichtung boten keinen erbaulichen Anblick mehr. Die Angehörigen der Pettneuer Schützenkompanie kamen schließlich mit dem Pettneuer Seelsorger überein, wenigstens die dringendst erforderlichen Arbeiten in Angriff zu nehmen. Von dem uneigennütigen Vorhaben erfuhr auch Bruno Milesi, ein Schweizer Bauunternehmer, der seit rund 20 Jahren Jagdpächter in Pettneu war. Milesi, der schon in früheren Jahren dörfliche Vereinigungen unterstützt hatte, sagte auch diesmal seine finanzielle Mithilfe bei dem Renovierungsvorhaben zu. Umfangreiche Arbeiten setzten in der Folge ein. Nicht nur das Mauerwerk der Kapelle musste trockengelegt werden, der Verputz der Fassaden war ebenso vorzunehmen wie die gesamte Restaurierung des Innenraumes und die Erneuerung des Daches. Hunderte unentgeltliche Arbeitsstunden wurden dabei von der Schützenkompanie geleistet.

Die feierliche Einweihung der Kapelle nahm Weihbischof DDr. Bruno Wechner vor, der unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in der Kapelle eine Hubertusmesse zelebrierte. Im Anschluss daran versammelten sich die Festteilnehmer auf dem Platz vor dem Musikpavillon, wo auch der von Bruno Milesi erlegte Hubertushirsch präsentiert wurde. Bürgermeister Franz Wolf begrüßte die Festteilnehmer, schilderte anschaulich das verdienstvolle Wirken des Jagdpächters und seine besondere Hilfsbereitschaft bei der Renovierung der Kapelle. Weiters gab er dann den Beschluss des Gemeinderates bekannt, Bruno Milesi die Ehrenbürgerschaft zu verleihen. Schützenkompanie, Musikkapelle und Abordnungen der Jägerschaft umrahmten den würdigen Festakt. 1989 wurde die Bruno und Ida Milesi-Stiftung zu Gunsten der immerwährenden Erhaltung der Kapelle gegründet.

Am Sonntag, 10. Oktober 1993, wurde neben dem Kapelleneingang eine Gedenkinschrift in Form einer Bronzetafel vom 1. Stiftungsausschuss, dem Hermann Tschiderer als Vorsitzender, Willi Matt und Franz Wolf als Mitglieder angehörten, angebracht.



Das Stifterehepaar Ida und Bruno Milesi mit
Bgm. Kurt Tschiderer, 1993

Ablassbriefe

Im „Verzeichnis der Gegenstände“ im Schulmuseum der Ortsgemeinde Pettneu, geschrieben vom damaligen Heimatforscher Jakob Burger aus Untervadiesen, finden sich folgende Eintragungen:

Ablassbrief I vom 5. September 1431

Altarweihe zu St. Sebastian durch Nikolaus, Titular-Bischof von Brixen, resp. Ablassverleihung von 40 Tagen für diejenigen so zum Altare des hl. Sebastian (bei Pettneu) wollen, den Er geweiht habe, und für Paramente und Licht etwas opfern und die vorgeschriebenen Gebete verrichten.

Ablassbrief II vom 26. Februar 1450

Cardinal Priester Johannas Namens des Papstes ertheilt einen Ablass im Hause zu Putun (Pettneu) den reumütig Beichtende gewinnen können: am Weihnachts, Neujahrs, hl. Drei Könige, Ostern, Pfingsten, Fronleichnams, Maria Empfängnis, Lichtmeß, Maria Verkündigung, Himmelfahrts, hl. Kreuz, St. Stefan, Laurentius und am Sebastianstage nach Verrichtung der Ablassgebete in der Kapelle daselbst.

Ablassbrief III vom 15. September 1521

Neubau der Sebastiani Kapelle: Mit Neubau des Altares wurde für den Tag der Weihe ein Ablass von 40 Tagen gewährt. Aus diesem Ablassbrief geht hervor, dass

1. St. Sebastian in Pettneu zu St. Peter in Stanz gehörte;
2. das Kirchlein diesmal zu Ehren der Heiligen Sebastian, Rochus und Leonhard geweiht wurde;
3. in den Altar Reliquien von St. Andreas, St. Sebastian, St. Stefan, St. Gustens und St. Martin kamen;
4. der Ablass mit Brief an den sub I aufgeführten Tagen wieder gewonnen werden kann;
5. der Assistent Johannes des Brixners Bischofs Sebastian den Brief erließ.

In einem gewürfelten Glasgefäß, 1521 mit den Reliquien der Obigen aufbewahrt.

Das Kirchlein am Kalvarienberg

Die Kapelle auf dem Kalvarienberg wurde Anfang der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts vom Pettneuer Alois Wechner erbaut. Ihre Entstehungsgeschichte ist recht interessant: Der Pettneuer Jakob Ruetz war in Deutschland als Handelsmann tätig und hatte durch Fleiß und Sparsamkeit ein schönes Vermögen erworben. Einmal reiste er, es war im Mai 1777, von Brabant nach Trier. Er hatte feine Spitzen im Werte von vielen hundert Gulden eingekauft. Im Ardennenwald, den er auf diesem Weg zu Fuß passieren musste, wurde er



Kalvarienkirchlein, gestiftet von Jakob Ruetz, erbaut von Alois Wechner

von einem Räuber, der einen großen Hund bei sich hatte, überfallen und vom Hund am Hals gepackt. In dieser äußersten Lebensgefahr machte Ruetz das Gelöbnis, in seiner Heimatgemeinde auf dem Kalvarienberg ein Kruzifix aufstellen zu lassen. Da ließ das wütende Tier von ihm ab und Ruetz durchbohrte es mit seinem Hirschfänger. Der Räuber ergriff die Flucht. Nach zwei Jahren geriet Ruetz auf einem Marktschiffe des Rheins wieder in große Not. Das Schiff drohte zu sinken. Da machte Ruetz ein zweites Gelübde, und zwar, auf jenem Kalvarienberg eine Kapelle zu bauen, wenn er gerettet würde. Auch diese Gefahr ging vorüber und Ruetz säumte nicht länger, sein Versprechen zu erfüllen. In einer Erklärung vom 30. Oktober 1784 leistete Ruetz für die Kosten des Kapellenbaues am Kalvarienberg mit seinem Vermögen Bürgschaft. Am 15. Oktober 1804 ist dieses Kirchlein von Fürstbischof Karl - Graf von Lodron eingeweiht worden. Interessant ist noch, dass in den Jahren von 1799 bis-1801 im Elternhaus des Jakob Ruetz, nämlich im Gasthaus Traube, das Gnadenbild von Maria Einsiedeln vor den französischen Soldaten versteckt war.

Locherkapelle

Über die Entstehung der kleinen Kapelle am Locher ist Folgendes zu berichten: Im Hause der Tschiderer („Tschider-Schneider“ auf Garnen) befand sich im Herrgottswinkel in der Stube ein Muttergottesbild. Die Bäuerin wusch an einem Sonntag Garnsträhnen. Durch das offene Feuer unter dem Kessel brach ein Brand aus, wobei das ganze Haus ein Raub der Flammen wurde. Unter den verbrannten Trümmern fand man das Muttergottesbild ganz unversehrt. Das Bild galt nun als kostbarer Familienbesitz. Später kam das Bild zur



Das Muttergottesbild in der Locherkapelle

Familie Matt (Severin) in den Steinig, von dort in das Haus der Familie Kölle. Das „Kölle - Mannli“, der Vater des „Kölle Seppl“, baute die kleine Kapelle am Locher an der Stelle, wo früher ein Kreuz stand, Anfang der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das Muttergottesbild galt in erster Zeit als wundertätig. Auch heute noch wird das Muttergottesbild im „Locher Kappala“ von vielen Leuten zu einem kurzen Gebet aufgesucht. 1844 soll die Kaiserjoch-Lawine, genannt „s Bearglas Gwält“, bis zu dieser Stelle gekommen sein.

Köllekapelle

Die offene Wegkapelle beim Bauernhof der Familie Kölle wurde in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts erbaut. Die Veranlassung zum Bau der Kapelle und deren Ausstattung erfolgte durch Matthias Kölle (1823 - 1900), der einige Jahre später auch die Kapelle am Locher erbauen ließ. Der in Schönwies geborene und von dort zugezogene Matthias Kölle hat im Jahre 1856 Maria Magdalena Gröbner, die seinerzeitige Alleineigentümerin des heutigen Köllehofes, geheiratet.



Köllekapelle

Die einfache, gemauerte Kapelle hat einen Säulenvorbau und ist mit einem Pyramidendach ausgestattet. In der Kapellenmitte befindet sich eine Rundbogennische, auf der ein Holzrelief die schmerzhaftes Gottesmutter mit dem Leichnam Jesu auf dem Schoße darstellt. Matthias Kölle muss ein gutsituierter Bauer gewesen sein. In einem Aufschreibbuch aus dem Jahre 1826, welches heute noch vorhanden ist, kann man ersehen, dass er vielen Leuten Geld geliehen hat. Die geliehenen Geldbeträge betragen öfters einige hundert Gulden und wurden teilweise über 20 Jahre verzinslich vergeben. Beide Kapellen (Locher- und Köllekapelle) wurden aus religiösen Motiven erbaut, zum Schutz vor Muren und Lawinen, die in den Jahren 1830 und 1844 besonders schwere Schäden verursacht hatten. Auch der Köllehof war 1830 von einer Mure verwüstet worden.

Vadiesenkapelle

Die Kapelle in Vadiesen, wo einst das Verhüttungswerk für die Erze des Bergbaues in Gand bei St. Jakob stand, wurde im Jahre 1897 vom Zimmermann Alois Spiss, welcher von St. Jakob nach Vadiesen eingewandert war, errichtet. Alois Spiss hatte private Gründe, diese Kapelle zu bauen (Krankheit eines Familienmitgliedes). Sie wurde als rechteckiger Bau mit Rundapsis und Glockendachreiter ausgeführt. Der neugotische Altar zeigt ein Maria-Hilf-Gemälde.



Vadiesenkapelle

Nach Ende des 2. Weltkrieges beabsichtigte Robert Zangerl (Kundis Robert) auf dem Schrofen an der Straße nach Vadiesen, zum Dank für die glückliche Heimkehr, eine Kapelle zu bauen (er war Maurer). Als er deswegen bei der Gemeinde vorstellig wurde riet ihm Joseph Alois Mathies (Fergls Josephlois), die desolante Vadiesner Kapelle zu renovieren. Im Jahre 1960 wurde die Kapelle von den Familien Walter Köll und Robert Zangerl, 1992 von den Nachfolgefamilien Johann Traxl und Harald Zangerl neuerdings renoviert. Einheimische und Gäste, die den Vadiesenweg gerne als Wanderweg nach St. Jakob benutzen, müssen allerdings mit Bedauern feststellen, dass die Kapelle schon seit geraumer Zeit verschlossen ist.

Herz-Jesu-Sonntag 1996

Auf Anregung des in Pettneu geborenen Abtes von Stams, Sebastian Stöckl, haben vor 200 Jahren die Tiroler Landstände das Gelöbniß abgelegt, das Herz-Jesu-Fest Jahr für Jahr feierlich zu begehen. Bereits am 14. Juni 1996 fand deshalb eine Gedächtniswallfahrt der Ortsbevölkerung zur Kalvarienkapelle statt.



Prälat Sebastian Stöckl (1790 bis 1819 Abt von Stift Stams) nach einem Stich, entnommen dem im Verlag Tyrolia erschienenen Buch „Kirchengeschichte Tirols“ von Josef Glelmi

Sonntag, 16. Juni 1996: Segnung der Gedenktafel für Abt Sebastian Stöckl am Geburtshaus „Gasthof Schwarzer Adler“ durch Pfarrer Johann Kirchmair. Stöckl wird als großer Sohn des Arlbergdorfes gewürdigt. Als Prälat und Abt des Klosters Stams (1790-1819) hatte er vor 200 Jahren das Herz-Jesu-Bündnis ins Leben gerufen. Beim Festakt sagte Bürgermeister Kurt Tschiderer: „Die Entwicklung unseres Landes wurde durch den Bund segensreich beeinflusst. Mit diesem Besinnen darauf wollen wir zum Ausdruck bringen, dass wir bereit sind, uns auch den Anforderungen der heutigen Zeit zu stellen.“

Verzeichnis der Priester und Pfarrer, die in unserem Dorf tätig waren

Christian Geiger	1621
Michael Brag	1631
Caspar Schabrun	1632
Georius Lechner	1635
Rupertus Maegin	1638
Johannes Melchior Schlumpf	1638
August Georgius Willi	1640
Jacobus Wereiser	1644
Thomas Mair	1650
Simon Siegele	1656
Christian Koch	1679
Marcus Antonius Zannser	1696
Ferdinandus Tagwerker	
Provisor Jacobus Jaich	1709
Sigmund Marcellus Mayr	1720
Andreas Echeis	1730
Peter Paul Sterzinger	1754
Franz Borgias Spiss	1777
Nicolaus Schueler	1785
Johannes Raufler, Provisor	1792
Peter Untersteiner	1801
Johann Alois Handle; Curat	1832
Alois Huter, Curat	1842
Josef Lechtaler, Curat	1851
Eugen Schratz, Curat	1864
Andrä Dinkhauser, Curat	1867
Josef Gutgsöll, Curat	1875
Johann Weber, Pfarrer	1891
Silvester Haider, Pfarrer	1900
Sebastian Winkler, Pfarrer	1908
Carl Kofler, Pfarrer	1915
Rudolf Fiegl, Pfarrer	1938
Johann Kirchmair, Pfarrer	1962
Pater Andreas Rolli, Pfarrer	1994

Priester und Diakone aus unserem Ort



Josef Anton Geiger, geb. 16.01.1880, gest. am 20.10.1945 in Würzburg. Langjähriger Seelsorger in Karrösten, Soldat im 1. Weltkrieg, kurzzeitig eingesperrt durch das Nazi-Regime.



Pater Johann Gröbner (Köblas), Militärseelsorger im 1. Weltkrieg



Richard Schönherr (Augalas), geb. 18.01.1895 in Pettneu. Im Jahre 1919 zum Priester geweiht, wirkte als Kooperator in St. Leonhard im Pitztal, Schönwies, Wattens, Jenbach und Imst. Zuletzt war er 27 Jahre Priester in Zaunhof im Pitztal. Er starb am 21.04.1965 ebendort.



Alois Falch (Tonis), geb. 16.03.1918 in Pettneu, 1941 in Pettneu zum Priester geweiht, wirkte er in Kappl, Zirl, Polling und Stockach im Lechtal, Thaur und zuletzt in Imst. Er starb nach kurzer Krankheit am 01.10.1948.



Anton Matt, geb. 10.03.1940 in Pettneu, zum Priester geweiht in Innsbruck am 29.06.1964. Es waren ihm kaum zwei Jahre Seelsorgearbeit beschieden. Er verstarb nach einem Verkehrsunfall am 21.06.1966.

Am 12.09.1998 wurden im Dom zu Innsbruck 12 Diakone von Bischof Alois Kothgasser zur bevorstehenden Ausübung ihres kirchlichen Amtes geweiht. Unter ihnen zwei gebürtige Pettneuer:
David Handle, 63 Jahre, verheiratet, zwei Adoptivkinder, Bankbeamter in Ruhe, wohnhaft in Pettneu;

Otto Falch, 56 Jahre, verheiratet, drei Kinder, Landwirt und Maschinenschlosser, wohnhaft in Häselgehr.

Der 1. Weltkrieg



Soldaten im 1. Weltkrieg während eines Kurzurlaubes in der Heimat. Stehend: Franz Rudig, geb. 1892, gest. 1945, langjähriges Mitglied des Gemeinderates, Bürgermeister von 1939 bis 1944; sitzend: Johann Geiger, geb. 1885, gest. 1930, Gemeinderat, Bauer, Postamtsleiter in Pettneu

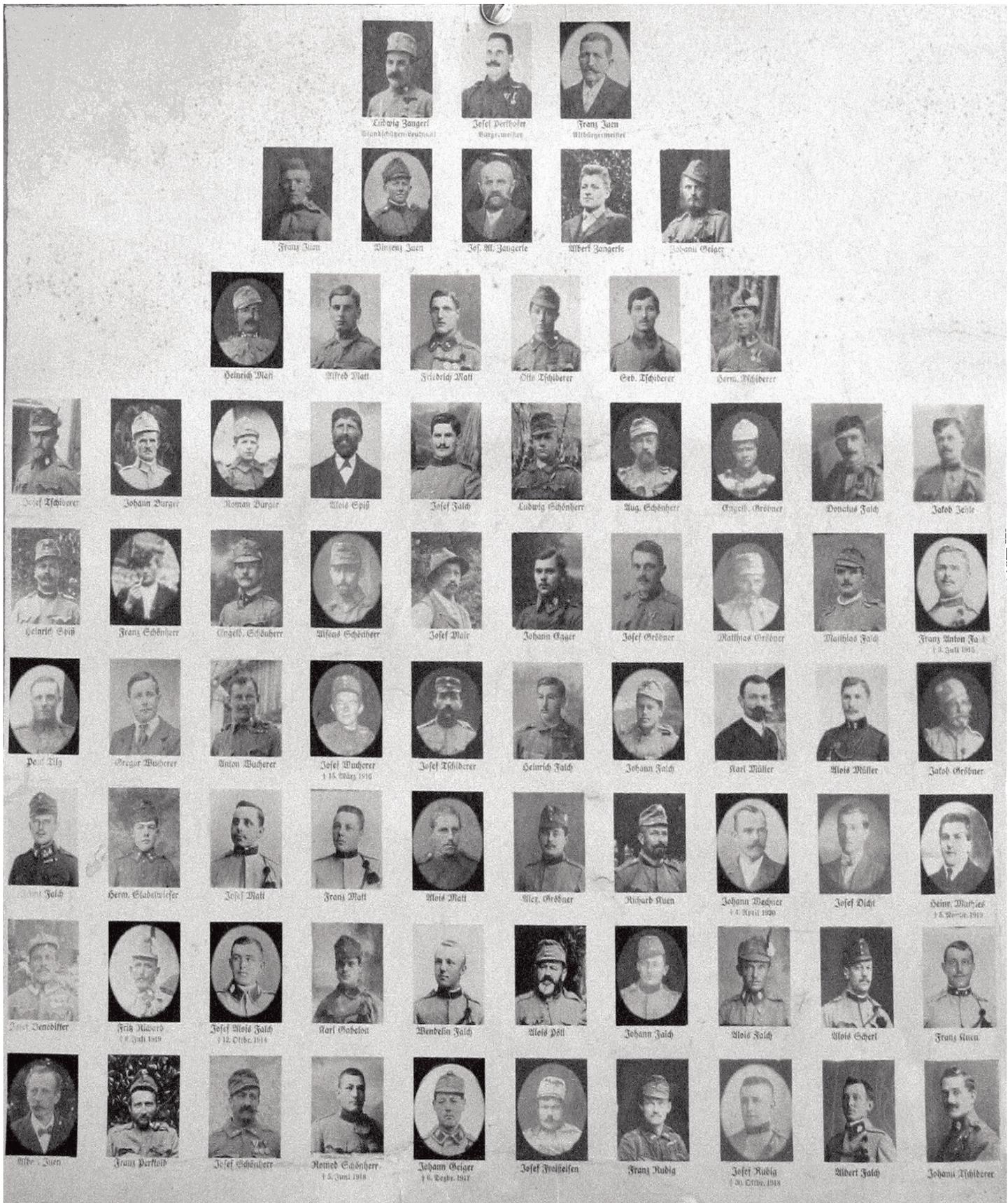


Pettneuer Kriegsteilnehmer 1914/15; vorne: Josef Alois Gröbner, Franz Perktold; sitzend: Josef Stadelwieser, Matthias Gröbner, Pater Johann Gröbner, Engelbert Schönherr, Johann Falch; stehend: Alois Matt, Richard Kuen

Unseren gefallenen, verstorbenen und vermissten Soldaten des 1. Weltkrieges wollen wir ein ehrendes Andenken bewahren:

Falch Josef Alois	geb. 1889	gef. 1914	Galizien
Freiseisen Johann	geb. 1883	verm. 1914	
Freisner Alois,	geb. 1883	verm. 1914	
Gröbner Josef	geb. 1888	gef. 1914	Galizien
Gröbner Alois	geb. 1885	verm. 1914	
Miller Karl	geb. 1882	gef. 1914	Galizien
Tschenet Alois	geb. 1872	gef. 1914	Galizien
Falch Franz Anton,	geb. 1894	gef. 1915	Russland
Purtscher Johann	geb. 1880	gef. 1915	Serbien
Matt Alois	geb. 1896	gef. 1915	Italien
Gröbner Oswald	geb. 1894	gef. 1916	Italien
Wucherer Josef	geb. 1897	gef. 1916	Südtirol
Matt Alois	geb. 1887	gef. 1916	Südtirol
Geiger Johann	geb. 1898	gef. 1917	Italien
Fritz Richard	geb. 1891	gef. 1918	Italien
Rudig Josef	geb. 1893	gef. 1918	Italien
Seeberger Rudolf	geb. 1870	gef. 1918	Innsbruck
Schönherr Roman	geb. 1894	gef. 1918	Südtirol
Gröbner Franz	geb. 1881	gef. 1919	Weer
Gabelon Karl	geb. 1895	verm. 1920	

Ende des 1. Weltkrieges zählte man in Pettneu ca. 500 Einwohner. Der Krieg verursachte in vielen Familien großen Schmerz über den Verlust von Angehörigen. Für Mütter und Kinder, deren Gatten und Väter im Krieg umgekommen waren, war das Leben in der kargen Nachkriegszeit sehr hart. In einzelnen Familien gab es wieder Hoffnung, wenn der Vater nach Jahren aus russischer Gefangenschaft doch wieder heimkehrte.



Erinnerungstafel an die Pettneuer Soldaten im 1. Weltkrieg

Die schlechten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in den 1930er Jahren verursachten auch in Österreich große Arbeitslosigkeit. Als Hitler im Jahre 1933 in Deutschland die Macht übernahm, versuchten Nationalsozialisten in Österreich immer wieder, Aufruhr zu erzeugen. Auch in Tirol kam es in werktätigen Kreisen bis zum Jahre 1938 infolge der Arbeitslosigkeit zu Unruhen. Durch den Einmarsch deutscher Truppen im März 1938 wurde der Anschluss an das Deutsche Reich vollzogen. Der Bevölkerung wurde durch Radio und öffentliche Kundmachungen Arbeit und Brot versprochen. Nach kurzer Zeit kam Krieg und mit ihm bittere Not. Wie überall in unserem Land gab es auch in unserer Gemeinde eine Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. NSDAP-Ortsgruppenleiter wurde der Briefträger Rudolf Langer. Jugendliche ab neun Jahre wurden als Pimpfe, die 14- bis 18jährigen in der Hitlerjugend (HJ) organisiert. Männer vom 19. bis zum 51. Lebensjahr wurden als wehrdienstpflichtig eingeteilt.

Der Gemeinderat unter Bürgermeister Fanz Matt wurde im Juli 1939 abgesetzt. Ortsgruppenleiter Langer und ein Kreisbeauftragter installierten einen neuen Gemeinderat. Er bestand aus folgenden Personen:

Bürgermeister:	Franz Rudig, Bauer in Pettneu
Beigeordneter:	Alex Gröbner, Bauer in Pettneu
Gemeinderäte:	Rudolf Mair, Josef Alois Mathies, Gottlieb Schmid, Alois Schönherr und Josef Alois Zangerl

Oberstes politisches Organ im Dorf war jedoch NSDAP-Ortsgruppenleiter Rudolf Langer. Welche geringen politischen und wirtschaftlichen Machtbefugnisse der Gemeinderat hatte, zeigt, dass jährlich nur zwei Sitzungen abgehalten wurden. Eine für den Haushaltsplan des kommenden Jahres und eine für die Jahresrechnung des abgelaufenen Jahres. Mit Fortdauer des Krieges wurde die Versorgung mit Lebensmitteln und Kleidern immer spärlicher. Lebensmittel und Kleiderkarten wurden eingeführt. Von den Kriegsfronten kamen immer schlechtere Nachrichten. Die Zahl der verwundeten und gefallenen Soldaten stieg ständig an. Trauer und Schmerz waren in vielen Familien groß.

Auf Grund eines Führer-Erlasses wurden im September 1944 alle wehrfähigen Männer vom 16. bis zum 60. Lebensjahr zum Volkssturm einberufen. Im April 1945 wurde der Jahrgang 1929, es waren damals 16jährige Buben, zum Teil 15jährige, zur Musterung nach Landeck einberufen. Der Verfasser war einer von ihnen:

Nach der Musterung wurden wir in einem Wehrrüchtigungslager in Landeck von einem verwundeten Ritterkreuzträger an der Panzerabwehrfaust ausgebildet. Bauernsöhne, zu denen ich gehörte, konnten zur Bearbeitung der elterlichen Landwirtschaft nach Hause, da ihre Väter im Krieg waren.

Es war bereits die erste Maiwoche angebrochen und man konnte schon Panzer und Infanterie hören. Daraufhin wurden auch die übrigen Stellungspflichtigen nach Hause geschickt.

Als wir am 3. Mai nach Hause kamen, war in Pettneu der Rest einer deutschen Panzerinfanterie-Division stationiert. In der Stube meines Elternhauses war die Stabsführung eingerichtet. Östlich und westlich unseres Heimatdorfes waren Panzerabwehrkanonen aufgestellt.

Der Gemeinderat konnte in letzter Minute die Militärführung von der Erteilung des Schießbefehles abbringen und die Aussichtslosigkeit der Kampfhandlungen im Hinblick auf die von Landeck (US-Truppen) und vom Arlberg (Franzosen) anrückenden alliierten Streitkräfte glaubhaft machen.

Am 6. Mai 1945 wurde den von Landeck anrückenden amerikanischen Truppen die Kapitulation unterbreitet, und so zogen diese mit ihren Truppen- und Panzerfahrzeugen auf der damals neuen Straße unterhalb des Dorfes kampfflos in Richtung St. Anton vorbei. In St. Anton trafen die amerikanischen mit den von Westen anrückenden französischen Truppen zusammen.

Viele Soldaten aus unserem Heimatdorf mussten eine jahrelange Kriegsgefangenschaft unter oft härtesten Bedingungen erdulden. Letzter Kriegsheimkehrer war Engelbert Falch, geb. 1925, der am 31. Dezember 1949 aus russischer Gefangenschaft heimkehrte.